

DOSSIER

## Es geht um mehr als um ein paar Türme

**MINARETTVERBOT.** Sie kommt zwar erst in einigen Monaten zur Abstimmung, trotzdem wird die Minarettverbots-Initiative der SVP schon heute heftig diskutiert. Und wie schon bei früheren Abstimmungen zu religiösen Fragen gehen die Emotionen auch diesmal hoch. Mit einer repräsentativen Umfrage (s. rechts) und mit einem Dossier geht «reformiert.» den Hintergründen des Volksbegehrens nach. > **Seiten 5–8**

KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



## Symbol fürs Ganze

**DEUTLICH.** Würde heute über die Minarettverbots-Initiative abgestimmt, hätte sie keine Chance. Und sie wird auch keine Chance haben, wenn sie frühestens im November wirklich vors Volk kommt ... es sei denn, dass bis dahin «etwas Entscheidendes passiert», wie Umfrageleiter Matthias Kappeler prophezeit. Damit meint er: Sollte in nächster Zeit irgendwo auf der Welt ein Anschlag fanatischer Islamisten stattfinden, das Talibanregime in Afghanistan weiter erstarken oder ein Imam in der Schweiz die Einführung der Scharia fordern, könnte die Abstimmung ganz anders ausgehen.

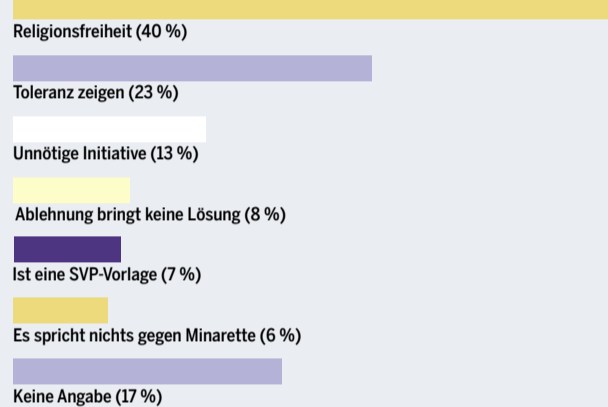
**SYMBOLISCH.** Womit wir bei der Frage wären: Worüber stimmen wir eigentlich ab? Tatsächlich über ein Minarettverbot? Oder doch eher über Islamisten, Zwangsehen und Parallelgesellschaften – und also über die Akzeptanz der Muslime in der Gesellschaft? – «Eine Initiative, die den Islam in der Schweiz verbieten will, würde hochkant für ungültig erklärt», sagte der Zürcher SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer unlängst an einem Schulungsseminar für Minarettgegner. Und damit sagte er wohl auch: Wenn wir schon nicht über den Islam abstimmen können, dann halt über ein Symbol, das mit dem Islam zu tun hat. Den Initianten, scheint es, gehts weniger um Gebets-Türme als vielmehr um ein Stimmungsbild zum Islam.

**VERNÜNFTIG.** Die Ängste vor einem unkontrollierten Islam sind weit verbreitet. Ich kenne sie auch, und es würde dem politischen und kirchlichen Establishment gut anstehen, sie nicht einfach unter den Tisch zu kehren. Aber mit einem Minarettverbot ist diesen Ängsten nicht beizukommen, und gegen Zwangsehen und Gewaltauftrufe gibts ein Strafrecht. Das weiss die Mehrheit des Schweizer Stimmvolks erfreulicherweise auseinanderzuhalten. Und es ist zu hoffen, dass sie das auch dann noch tut, wenn irgendwo auf der Welt – angeblich im Namen des Islam – Schreckliches passiert.

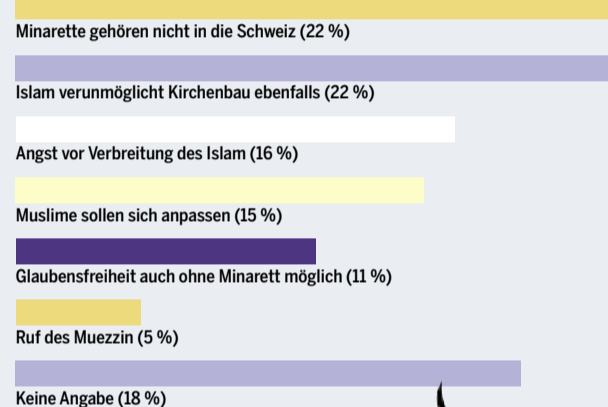
# Mehrheit ist gegen ein Minarettverbot

**UMFRAGE VON «REFORMIERT.»** / 49 Prozent der Stimmberechtigten würden die Minarettverbots-Initiative heute ablehnen, bei 37 Prozent fände sie Zustimmung.

GRÜNDE FÜR ABLEHNUNG DER INITIATIVE



GRÜNDE FÜR ANNAHME DER INITIATIVE



Was die Befragten punkto Minarettverbot am meisten beschäftigt

Das Resultat der repräsentativen Umfrage, die das Meinungsforschungsinstitut Isopublic im Auftrag von «reformiert.» bei tausend Personen in der Deutsch- und Westschweiz durchgeführt hat, ist deutlich: Käme die Minarettverbots-Initiative der SVP heute zur Abstimmung, würde sie von 49 Prozent der Stimmenden abgelehnt und von 37 Prozent gutgeheissen. 14 Prozent sind unentschieden.

Die Ablehnung zieht sich durch alle Altersgruppen, Geschlechter und Konfessionen – wer aber jung, männlich, konfessionslos oder begütert ist, zudem in der Stadt wohnt und der Religionsfreiheit einen hohen Stellenwert beimisst, lehnt das Volksbegehren noch deutlicher ab als Frauen, die Landbevölkerung, Katholiken oder Menschen mit weniger Einkommen. SP-Wähler sind ganz entschieden gegen die Vorlage (68% Nein), FDP- und CVP-Sympathisanten lehnen sie klar ab (61% beziehungsweise 55% Nein), einzig SVP-nahe Leute stimmen ihr deutlich zu (72% Ja).

**DIE CHANCEN.** Matthias Kappeler, Isopublic-Geschäftsleiter und profunder Kenner von Abstimmungsumfragen, ist ob der Deutlichkeit des Resultats «überrascht». Denn eine Initiative geniesse Monate vor der Abstimmung «erfahrungsgemäss einen gewissen Sympathiebonus und findet beim späteren Urnengang in der Regel weniger Unterstützung als Monate zuvor». Dass die Initiative kaum Chancen habe, dereinst beim Stimmvolk durchzukommen, liest Kappeler auch daran ab, dass fast 70 Prozent der Befragten ihre Meinung nicht mehr ändern wollen und sich mehr als 60 Prozent schon heute gut oder sehr gut informiert fühlen. Kommt dazu, dass 56 Prozent der Befragten auf die sogenannte Erwartungsfrage – «Wie glauben Sie, dass die Schweizer Bevölkerung dereinst stimmen wird?» – angeben, sie rechneten mit einem Nein, während nur 28 Prozent an eine Zustimmung glauben. Matthias Kappeler: «Diese

Einschätzung kommt dem definitiven Abstimmungsergebnis erfahrungsgemäss meist recht nahe.» Weiteres Indiz für eine Ablehnung: Um das – für die Annahme notwendige – Ständemehr zu erreichen, braucht es bei einer Umfrage gut 55 Prozent Jastimmen. Davon sind die Befürworter derzeit weit entfernt.

**DIE GRÜNDE.** Auf die Gründe für ihre ablehnende Haltung angesprochen, führen 40 Prozent der Initiativgegner das Recht auf Religionsfreiheit ins Feld (vgl. Grafik). 23 Prozent sind der Meinung, die Schweiz müsse in dieser Frage Toleranz zeigen, jeder Achte hält die Initiative schlicht für unnötig, und 7 Prozent sagen Nein, weil der Vorstoss von der SVP kommt.

Wer zustimmt, tut dies vorab, weil Minarette nicht in die Schweiz passen (22%), weil islamische Länder den Bau christlicher Kirchen ebenfalls verbieten (22%), aus Angst vor zu grossem Einfluss des Islam (16%) oder weil die Glaubensfreiheit der Muslime auch ohne Minarett gewährleistet sei (11%). Jeder Zwanzigste fürchtet übrigens den Lärm des Muezzin – obwohl dafür ein separates Baubewilligungsverfahren notwendig ist und also ein Minarettbau nicht von vornherein bedeutet, dass ein Gebetsruf erschallt: Bei keinem der vier Minarette, die es in der Schweiz gibt, ertönt der Ruf des Muezzin.

Was auffällt: Fast 18 Prozent der Befragten können nicht sagen, warum sie die Vorlage annehmen wollen, obwohl sie sich als gut informiert bezeichnen: Sie entscheiden aus dem Bauch heraus. MARTIN LEHMANN

## Haufenweise Zahlen

Eine ausführliche Analyse der Umfrageergebnisse sowie das ganze Datenmaterial finden Sie auf der Website von «reformiert.»:

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



PORTRÄT

## Stammgast im Basler Kirchenträmli

**PROJEKT CREDO.** Monika Haas fährt stundenlang im Basler «Trämli». Dort spricht sie mit Interessierten über die Kirche und versucht, ihnen den Beitritt schmackhaft zu machen. Das Ganze ist Teil einer Werbekampagne der Basler Reformierten. > **Seite 12**



AUSSTELLUNG

## Maler der religiösen Sehnsucht

**VINCENT VAN GOGH.** Dem Maler der berühmten «Sonnenblumen» ist eine Ausstellung im Kunstmuseum Basel gewidmet. Weniger bekannt als van Goghs Bilder ist dessen Jugendwunsch, Missionar zu werden. Die Suche nach Gott war entscheidendes Motiv seiner Malerei. > **Seite 3**



INTERVIEW

## Die Nonne, die schreibt

**GEBURTSTAG.** Seit sechzig Jahren lebt Silja Walter als Schwester Hedwig im Kloster. Am 23. April wird die Dichterin, die schreibend Himmel und Erde verbindet, neunzig Jahre alt. > **Seite 9**

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Mai und Juni sind die klassischen «Konf-Monate». Wann die Jugendlichen in Ihrer Kirchgemeinde ihre Taufe bestätigen, lesen Sie auf der Gemeindegseite > **ab Seite 13**

QUELLE: UMFRAGE «REFORMIERT.»

ILLUSTRATION: CLERICI PARTNER, ZÜRICH / KARIN HUTTER, YANZOM SHARLEY

NACHRICHTEN

Support vom Synodalrat

**KÖNIZ.** Die Kirchengemeinde Köniz bekommt synodalrätliche Unterstützung zur Lösung des internen Konflikts mit Pfarrer André Urwyler. Auf Antrag des Könizer Kirchengemeinderats stellt die Kirchenleitung ihr Mitglied Gottfried Locher als Konfliktlöser zur Verfügung. Locher muss die Rahmenbedingun-



Synodalrat Gottfried Locher

gen mit den beteiligten Parteien ausarbeiten. Der Könizer Kirchengemeinderat begrüsst den synodalrätlichen Support und hat beim Kanton eine zeitlich klar begrenzte Sistierung des hängigen Abberufungsverfahrens beantragt. Nach Ablauf dieser Frist soll definitiv entschieden werden, ob das Verfahren zurückgezogen oder zu Ende geführt wird. Falls der Kanton die Sistierung genehmigt, wäre auch die Beurlaubung von Pfarrer Urwyler beendet. PD/RJ

Biel: Kirchengemeinden spannen zusammen

**FUSION.** Die vier deutschsprachigen Kirchengemeinden der Stadt Biel schliessen sich zusammen. Dies haben die Stimmberechtigten von Biel-Stadt, Bözingen, Madretsch und Mett an vier separaten Versammlungen beschlossen. Der Entscheid kam fast einstimmig zustande und bedeutet, dass alle deutschsprachigen Kirchengemeinden von Biel künftig nur noch einen Kirchengemeinderat (Exekutive) und eine gemeinsame Kirchengemeindeversammlung (Legislative) haben. Grund für diese Fusion sind einerseits Budgetkürzungen des Kantons, andererseits wurde es aber auch von Jahr zu Jahr schwieriger, vier Räte und deren Kommissionen zu besetzen. Der Entscheid tritt per Anfang 2010 in Kraft, sofern er vom bernischen Grossen Rat bestätigt wird. Biel ist die erste Stadt, die diesen Schritt tut. RJ

Ehr und Preis

**AUSZEICHNUNGEN.** Die ökumenische Kampagne von «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein» erhält zusammen mit dem ökumenischen Kreuzweg Zürich – das erstmals vergebene Oecumenica-Label. Den «Nord-Süd-Preis wider das Vergessen» des Romero-Hauses Luzern und der Mission Immensee erhält der brasilianische Wasserrechtsaktivist Franklin Frederick. PD

Getauft, konfirmiert ... und tschüss

KIRCHENSTATISTIK/ Junge Erwachsene verlassen die Kirche: weil sie keine einfache Zielgruppe sind, weil es für sie keine Angebote gibt oder ...?

Geradezu «hinauskonfirmiert» würden die jungen Erwachsenen bei den Reformierten, kritisierten in der letzten Sommersynode mehrere Synodale – und verlangten von der Kirchenregierung eine Strategie gegen die Abwanderung der Jungen nach der Konf. Der Synodalrat vertrat die Meinung, das bestehende Angebot genüge, mehr könne man sich nicht leisten. Eine Antwort, die den Synodalen nicht genügte: Sie weigerten sich, die Motion abzuschreiben.

**DER EXODUS.** Die kirchliche Statistik 2008 der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn scheint den Kritikern aber recht zu geben: 756 Personen zwischen 20 und 29 Jahren haben der reformierten Berner Kirche im letzten Jahr den Rücken gekehrt – nur 27 Personen in dieser Altersgruppe sind neu eingetreten. In keinem anderen Alterssegment ist das Verhältnis derart schlecht. – Und: Das ist nichts Neues. Seit Jahren ist die Abwanderung zwischen Konfirmation und Lebensmitte am höchsten, und die 20- bis 30-Jährigen sind innerhalb dieser Gruppe die «aktivsten»: Jeder dritte Ausgetretene ist ein Twen.

**DIE MASSNAHMEN.** Die Kantonalkirche ist sich dessen bewusst. Seit 2004 gibt es auf der Fachstelle Gemeindeentwicklung einen Themenverantwortlichen: Mit einer Siebzigprozentanstellung betreut Christoph Kipfer den Bereich «Arbeit mit jungen Erwachsenen». Auf der Webseite www.refbejungso.ch wird publiziert, was man auf der offiziellen Kirchenseite momentan noch vergeblich sucht: Kursangebote für Jugendliche, Daten von Jugendgottesdiensten, Finanzierungsmöglichkeiten für Jugendprojekte und Publikationen zur «Altersgruppe 16+». Auch ein Chatforum für Jugendverantwortliche in Kirchengemeinden ist eingerichtet – rege benutzt wird es aber nicht: Der letzte Eintrag datiert aus dem Jahr 2007.

**DIE ANGEBOTE.** Die jungen Erwachsenen könne man nicht so einfach ins Kirchenleben einbinden wie andere Altersgruppen, räumt Manuel Münch, Jugendbeauftragter auf der Fachstelle Gemeindeentwicklung, ein. Man müsse

auch akzeptieren, wenn sie sich vorübergehend von der Kirche verabschiedeten. Ein «Themenhüter» könne aber sicherstellen, dass Interessierte erfasst werden und regionale Angebote zustande kommen. Drei Pilotprojekte legt die Landeskirche den Kirchengemeinden derzeit ans Herz: ein Musikprojekt, einen Glaubenskurs – und das Projekt Accos.

**DER NEUANFANG.** Accos wendet sich an Jugendliche, die Interesse an einer Grundausbildung zu Jugendbegleitern und -begleiterinnen haben. Das Projekt ist sowohl in der Romandie als auch in Deutschfreiburg sehr gut angelaufen. Jetzt macht sich der Berner Pfarrer und Religionspädagoge Lorenz Hänni auch in bernischen Landen für die Idee stark. Zusammen mit seiner Frau, Regula Dürr Hänni, bietet er in Eigenregie in diesem Sommer einen ersten Ausbildungslehrgang an (www.accos.ch). Die Absolventen erhalten nach einem Jahr ein Diplom und können dann in Konf-Lagern und in Jugendgottesdiensten eingesetzt

werden. Bereits haben verschiedene Kirchengemeinden Interesse angemeldet. Ein erstes Ausbildungswochenende mit zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmern findet im Juni statt.

Accos ist keine Nachfolgeorganisation der überlebten Jungen Kirche. Aber Hänni ist überzeugt, dass mit diesem Programm die Jungen dort abgeholt werden, wo diese sich ein kirchliches Engagement am ehesten vorstellen können. Im Idealfall ergebe sich dann eine lockere Vernetzung von jungen Erwachsenen aus dem landeskirchlichen Umfeld. Eine Garantie, dass diese Leute «bei der Stange» blieben, gebe natürlich auch Accos nicht, räumt Hänni ein – und fügt lakonisch an: «Aber was haben wir, wenn wir gar nichts tun?» Und mit Blick auf die Vorzeigegemeinde Cordast FR, die seit Jahren eine sehr aktive Jugendkirche hat, sagt Hänni: «Umsonst gibts nichts. Die Arbeit mit den jungen Erwachsenen muss in einer Kirchengemeinde ein Thema sein. Und vor allem ... ein Budgetposten!» RITA JOST



Mit dem Konf-Spruch in der Hand verlassen viele junge Erwachsene die Kirche – etliche für immer



Soll das alte Pfarrhaus zum Gotthelfzentrum werden? LützelFlüh ist skeptisch

Skepsis gegenüber Gotthelfzentrum

LÜTZELFLÜH/ Die Kirchengemeindeversammlung hat den Bau eines neuen Pfarrhauses abgelehnt. Ein Vorentscheid?

In LützelFlüh, dem Gotthelfdorf im Emmental, soll im alten Pfarrhaus ein Zentrum für den berühmten Bauerndichter entstehen: So planen es Kantonspolitiker und Tourismusfachleute. Viele Dorfbewohner sind aber skeptisch. Und sie fühlen sich übergangen. Diese Haltung kam an der Kirchengemeindeversammlung klar zum Ausdruck: Der Bau eines neuen Pfarrhauses wurde deutlich abgelehnt.

**ÄNGSTE UND ZWEIFEL.** Der Neubau wäre im sogenannten Pfundbezirk zu stehen gekommen, quasi als Neben-

gebäude zum geplanten Gotthelfzentrum. Die Skepsis im Dorf richtet sich nicht gegen diesen Neubau, sondern gegen das geplante Zentrum, von dem niemand glaubt, dass es dereinst rentieren wird. Nebst den Umbaukosten von drei Millionen Franken sind jährliche Betriebskosten von über 300 000 Franken zu erwarten. Wer soll diese berappen? Der Grosse Rat entscheidet im September. LützelFlüh hält sich ein Hintertürchen offen: Falls die Finanzierung gesichert wäre, könnte man über das Pfarrhausprojekt nochmals abstimmen. RJ

Gwatt-Zentrum: «Fairer» Preis

SYNODE/ Vor Jahresfrist wurde das Gwatt verkauft – zu welchem Preis, wird erst jetzt bekannt.

Glücklich zeigte sich die reformierte Kirchenregierung vor einem Jahr, als sie den Verkauf des Gwatt-Zentrums an die Hauenstein-Gruppe bekannt geben konnte. Wie damals angekündigt, wird jetzt der Synodalrat das Kirchenparlament an der Sommersynode vom 26. Mai über den Verkaufspreis informieren. Gemäss Synodeunterlagen wurden für den seeseitigen Teil des Grundstücks 5,11 Millionen Franken bezahlt. Für den strassenseitigen, von einer Hauskehrdeponie belasteten Parzellenbereich hat die Hauenstein-Gruppe ein Kaufrecht zum Preis von 3,6 Millionen Franken. Bei einer allfälligen Bebauung muss allerdings der Synodalverband als Verkäufer zusammen mit der Stadt Thun die Kosten für die Altlastenentsorgung tragen. Der Synodalrat spricht von einem «fairen» Preis. SEL

Kennen Sie den?

Drei Pfarrer treffen sich und klagen über ihr gemeinsames Problem: Fledermäuse im Kirchturm! Sie beschliessen, einen letzten Anlauf zu nehmen, jeder mit einem andern Rezept. Nach drei Monaten ziehen sie Bilanz. Der Erste klagt: Ich habe Gift gestreut – die Fledermäuse sind nicht verschwunden. Der Zweite klagt: Ich habe den Turm ausgeräuchert – sie sind zurückgekommen. Der Dritte frohlockt: Meine sind weg. Ich habe sie getauft und konfirmiert – und sie sind nie mehr zurückgekommen!

ERNSTHAFTE INFOS zum Thema gibts unter www.refbejungso.ch

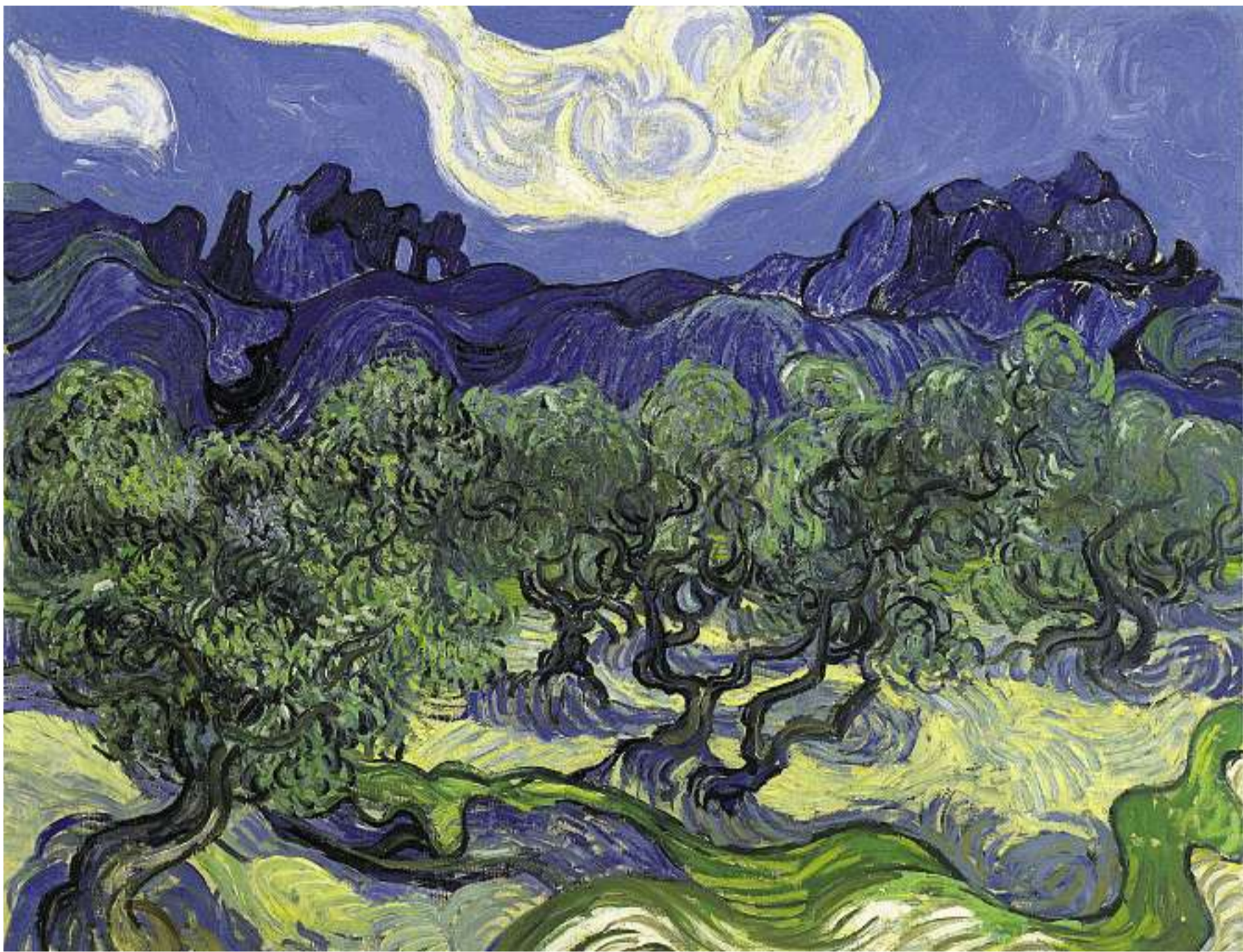


BILD: VINCENT VAN GOGH, «OLIVENBÄUME MIT LES ALPILLES IM HINTERGRUND», 1889, THE MUSEUM OF MODERN ART, NEW YORK

Van Goghs «Olivenbäume»: keine südliche Idylle, sondern Ort der Einsamkeit – und des Ringens mit Gott

# «Wer nicht an die Sonne glaubt, ist gottlos»

**VINCENT VAN GOGH/** Das Kunstmuseum Basel zeigt die Landschaften des berühmten Malers. Diese sind auch in der Dunkelheit voller Licht – und religiöser Sehnsucht.

Es ist Nacht. Tiefblaue Dunkelheit hat sich über den einsamen und verlassenem Olivenhain gelegt. Während die Bäume zu tanzen und den Boden zu verlieren scheinen, greift eine lichte Wolke über den Hügeln von oben in die Landschaft hinein. – Das ist, kurz betrachtet, das Ölgemälde «Olivenbäume mit Les Alpilles im Hintergrund», das Vincent van Gogh 1889 malte, in jenem Jahr, als in Paris die Weltausstellung mit dem Eiffelturm eröffnet wurde.

**DER REVOLUTIONÄR.** Van Gogh lebte damals fern von der Metropole Paris, in der ländlichen Provence. Seine Olivenbäume atmen diese Atmosphäre und dieses Licht des Südens – eine reine Landschaft. Aber zugleich viel mehr als das: Wie der Eiffelturm für die Revolution und den Triumph der Technik steht, so stehen van Goghs Landschaften für die Revolution in der Malerei und für den eigentlichen Beginn der Moderne. Van Gogh befreite die Farben von den Gegenständen und gab ihnen ihr Eigenleben, er reduzierte die Farbpalette radikal und kombinierte die Töne so, wie es in jeder Akademie damals strikte verboten gewesen wäre. Und er liess die Farben derart flammen, dass jeder Pinselstrich Ausdruck der malerischen Energie und Suche, aber auch der seelischen, ja existenziellen Erregung des Malers wurde.

Van Goghs Landschaften sind deshalb mehr als subjektiv bestimmte Abbilder der Wirklichkeit. In der Tradition des deutschen Romantikers Caspar David Friedrich oder des englischen Landschaftsmeisters William Turner sind die Landschaften Botschaften: Die Natur steht für etwas anderes, vielleicht für das ganz Andere – ohne deswegen zum Symbol zu erstarren.

**DER BOTSCHAFTER.** Wie viele Künstler der Moderne nach ihm – Piet Mondrian, Wassili Kandinsky oder Paul Klee – war Vincent van Gogh davon überzeugt, dass die Kunst Botschafterin eines Jenseitigen sei: «Ich werde nicht versuchen, einen Christus im Olivenhain zu malen; vielmehr die Olivenernte, so, wie man sie noch

sieht, und wenn ich darin die wahren Verhältnisse der menschlichen Gestalt auffinde, so kann man dabei an jenes denken», notierte er einmal. So bewegen sich seine Landschaften im wörtlichen und im übertragenen Sinn «zwischen Erde und Himmel», wie der Titel der Ausstellung in Basel lautet (s. Kästchen). Der berühmte «Sämann» mit der Sonne, die wie ein Heiligenschein leuchtet, war für ihn denn auch Ausdruck der «Sehnsüchte nach jenem Unendlichen», wie er schrieb.

**DER HILFSPREDIGER.** Van Gogh, der erst relativ spät zur Malerei fand, war zutiefst religiös. 1853 als Sohn eines calvinistischen Pastors geboren, blieb eine von Calvins Devisen auch die seine: «Durch Finsternis zum Licht.» Diese vier Wörter nannte er in einem Brief «die Wurzel oder Grundwahrheit der ganzen Bibel».

Und so lebte er auch. Als er 1876 in London arbeitete, erwog er, Prediger oder Missionar unter den Arbeitern in den Vorstädten von London zu werden. Er wurde methodistischer Hilfsprediger in Isleworth und schrieb in seinen Briefen immer wieder Bibelauslegungen. Erste, vorerst noch unbeholfene Bibelillustrationen entstanden. Van Gogh besuchte nach dem missglückten Versuch, Theologie zu studieren, eine Missionarsschule in Brüssel, ging ins Kohlenrevier von Borinage und teilte die Armut der Bergarbeiter. Er hielt Bibelstunden und besuchte Kranke.

**DER GRENZGÄNGER.** Der Autodidakt sah jedoch mehr und mehr die Malerei als seine Berufung und Mission. Er malte Erniedrigte und Beleidigte, er malte mit den «Kartoffelessern» braun in braun eine arme Bauernfamilie beim Abendessen. Und er lebte in Amsterdam mit der Prostituierten Christina Alasina Maria Hoornik und deren Kind zusammen, sehr zum Entsetzen seiner frommen Familie. Er suchte die Dunkelheit und schrieb – ob bewusst oder nicht – den Mythos vom Künstler fort, der Christus ähnlich oder zumindest ein Märtyrer ist. So ging er auch, teils klischeehaft, in die Geschichte ein: als Getriebener, als genialer Grenzgänger, dessen

kurzes Leben in der Paranoia, in der Geisteskrankheit, in Selbstverstümmelung und 1890 schliesslich in der Selbsttötung seine tragische Erfüllung fand.

**DER RELIGIÖSE.** «Es tut mir wohl, so schwer zu arbeiten. Aber das hemmt nicht mein furchtbares Bedürfnis, darf ich das Wort aussprechen, nach Religion. Dann gehe ich in die Nacht hinaus, um die Sterne zu malen...» Das ist einer der vielen Belege dafür, dass die tiefe Religiosität van Goghs kein Mythos ist, sondern zum Zentrum seiner Malerei gehört. Diese ist für ihn eine schwere Arbeit wie die eines Bauern, sie ist ihm Erfüllung und Erlösung. Wenn er malt, teils in sehr erregtem Zustand, dann sieht er in der Landschaft zugleich die Transzendenz (Entrücktheit) wie auch die Transparenz Gottes. Dabei erlaubten es ihm die Landschaften, Gott zu malen, ohne das Bilderverbot zu brechen, das dem Calvinisten van Gogh heilig war und das er auch dann beachtete, als er eine «Auferweckung des Lazarus» malte: An Stelle von Christus leuchtet eine helle Sonne.

**DER EINSAME.** Und wenn er in der Nacht malte, mit aufgeklebten Kerzen auf dem Hut, dann sah er wiederum in der Dunkelheit das Licht, auch im Olivenhain (s. Bild). Das von ihm bevorzugte und als göttlich bezeichnete Kobaltblau leuchtet aus sich selbst heraus. Die vom Mond beschienenen Wolken sprechen indirekt von der Sonne, die auf den Tagesbildern so markant ist und von ihm durchaus als Symbol betrachtet wurde: «Wer nicht an die Sonne glaubt, ist gottlos», schrieb er mit einer erstaunlichen Entschiedenheit, mit missionarischem Eifer gar.

Es ist Nacht. Stille im Olivenhain. Kein Mensch ist zu sehen. Eine südliche Idylle? Für van Gogh kaum. Denn die Nacht ist, selbst wenn da Licht ist, ein Raum der Angst, der Einsamkeit – und der Verzweiflung. Im provenzalischen Olivenhain ringt für van Gogh, vermutlich geradezu stellvertretend, auch Christus im Garten Gethsemane mit Gott, die abgrundtiefe Gottverlassenheit am Kreuz vorwegnehmend. **KONRAD TOBLER**



Vincent Van Gogh

BILD: AIG-IMAGES

## Ausstellung

«Zwischen Erde und Himmel»: So heisst die Ausstellung mit Landschaftsbildern von Vincent van Gogh im Kunstmuseum Basel. Sie dauert vom 26. April bis 27. September und ist von Dienstag bis Sonntag (9–19 Uhr) sowie am Pfingstmontag geöffnet.

**INFORMATIONEN/ TICKETS:**  
www.kunstmuseumbasel.ch  
Tel. 061 206 62 62

## I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER  
spricht über sich, Gott  
und die Welt

CARTOON: MAX SPRING

Mit den Kleinen  
feiern – oder: Das  
lebendige Häsli

**WIRKLICH HERZIG.** Ich habe meine Grosskinder ja gern. Es tut mir auch gut mit den Kleinen. Und es nützt der Karin, meiner Tochter, ja auch, wenn ich ihre Kinder hüte, sie kann dann etwas für sich machen. Aber vorher war ich mit Sara und Kevin eben in der Kirche, in diesem «Fyyre mit de Chlyyne». Und das war das Problem. Immerhin durften wir Grossen auf der Bank sitzen und mussten zum Glück nicht auch noch auf den Teppich. Der war nämlich für die Kinder reserviert. Aber wir sassen ganz zuvorderst. Weil: Wir waren nicht grad viele bei diesem «Fyyre mit de Chlyyne». Zwei Frauen haben geblockflötelt. Und dann kam eben dieses Häsli. Das war die Pfarrerin. Und dieses Häsli hat von dem lebendigen Gott erzählt. Das war herzlich, wirklich herzlich. Ich kann es nicht anders sagen.

**GUET ZWÄG.** Aber dann konnte die Sara einfach nicht einschlafen an dem Abend. Immer dieses Häsli, immer ist dieses Häsli gekommen. Das hat ihr keine Ruhe gelassen, auch als der Kevin schon längst schlief. Dabei ist der Kevin ja jünger als die Sara. Im Migros-Restaurant, wo wir nach dem Fyyre noch hingingen, war die Sara noch guet zwäg gewesen. Da wäre einem noch nichts aufgefallen. Sonst hätte ich dann zur Karin gesagt, ich hüte heute nicht, sie müsse zuhause bleiben und könne halt nicht in den Ausgang. Wenn ich das vorher gewusst hätte, dass das kein Ende nimmt mit diesem Häsli. Ich war auch sehr müde von diesem Tag.

**ZWEI BETTMÜPFELI.** Eigentlich finde ich das ja eine gute Idee. Dass sie das mit einem Häsli machen. Nicht so wie früher mit dem Tüüfeli. Die geben sich Mühe. Aber was Sara bloss mit diesem Häsli gehabt hat? Wenn das jetzt ein Tüüfeli gewesen wäre, könnte ich es noch verstehen. Ich habe ihr ein zweites Bettmüpfeli gegeben, habe zweimal gesungen und sogar noch ein Büechli erzählt. Ich habe auch die Türe ganz weit offen gelassen, und das Licht im Gang hat gebrannt, ich habe alles probiert und wusste fast nicht mehr, was sonst noch – aber kaum hockte ich im Sessel, da brüllte die Sara schon wieder los. Es war schon halb zehn, und sie hat wieder von diesem lebendigen Häsli gestürmt. Das sei ganz gross, und es komme zum Fenster herein. Womöglich sitze es auch schon unter dem Bett, das lebendige Häsli, und sie wolle nicht, dass ihr Plüschhäsli plötzlich auch noch lebendig werde.

**GOTT UND DAS HÄSLI.** Ich habe Sara ganz geduldig erklärt, dass die Pfarrerin in der Kirche vom lebendigen Gott geredet habe und dass der gar kein Häsli und auch nicht unter dem Bett sei oder durch das Fenster komme. Irgendwann ist die Sara dann eingeschlafen. Ich hoffe nur, beim nächsten «Fyyre mit de Chlyyne» kommt nicht wieder dieses Häsli.

Von der Garage  
in die Kirche

**SIGRISTENLEHRE/** Er kommt aus der Autowerkstatt. Jetzt schneidet er Rosen, putzt Böden und rollt Teppiche aus. Alain Müller lernt Sigrist. Als einer der Ersten.

Am Freitag ist Putztag im kirchlichen Zentrum in Ittigen, das sich Katholiken und Reformierte teilen: Sigrist Andreas Zürcher putzt für die Gottesdienste vom Wochenende die Kirchenräume heraus. Seit rund einem halben Jahr hat er dabei Hilfe: Lehrling Alain Müller, 22, packt mit an. Gerade reinigt Alain mit einer Maschine den Boden der Eingangshalle. Der junge Mann arbeitet konzentriert, blickt aber interessiert auf, wenn Besucher kommen.

**DIE PREMIERE.** Alain Müller, der erste Lehrling des kirchlichen Zentrums in Ittigen, wird sich später «Fachmann Betriebsunterhalt» nennen dürfen. Diesen Beruf hat er gezielt und ganz bewusst ausgewählt: «Ich war vorher Automechaniker – immer nur drinnen, immer nur Autos.» Alain hat etwas Vielseitigeres gesucht – und gefunden. Noch am Morgen hat er in der katholischen Kirche gelbe Bänder an den Emporen befestigt – «eine knifflige Sache», wie er sagt, aber es sei gegangen. Am Sonntag ist nämlich Erstkommunion in der katholischen Kirche, deshalb die spezielle Dekoration.

Seine Aufgaben reichen von der Betreuung der Heizung bis zur Gartenarbeit. Diese Woche war Alain viel draussen: «Wir haben die Rosen verjüngt und die Sträucher geschnitten, damit sie wieder kräftig wachsen.» Alain weiss, wie man die Dinge in die Finger nimmt. «Er ist handwerklich

geschickt und breit einsetzbar», lobt ihn Andreas Zürcher.

**DER GLÜCKSFALL.** Alain sagt über seinen Chef, es gebe keinen besseren. Und der Chef sagt über seinen Lehrling, dieser sei «ein Glücksfall». Zürcher hat den Lehrling selbst ausgesucht. Alain gehörte nicht unbedingt in die engere Zielgruppe des Projekts start@work (siehe Kästchen). Andreas Zürcher ist aber überzeugt, dass die Wahl von Alain richtig war: «Wenn ich von den Leuten höre, wie Alain in meiner Abwesenheit eine Beerdigung betreut – im Anzug, höflich und angenehm –, dann bin ich stolz.» Ärgern muss sich Lehrmeister Zürcher nur selten – zum Beispiel wenn in der Kirche die Ordnung nicht stimmt. Manchmal ärgert sich auch Alain, wenn auch nicht über seinen Chef: Die Jugendlichen, die das Areal um die Kirche in Beschlag nehmen und überall Abfall und Glasscherben hinterlassen, versteht er nicht. «Ich war selbst nie so einer», sagt er.

**DER ROTE TEPPICH.** Alain ist gross gewachsen, trägt Jeans und ein T-Shirt. Auch eine Schirmmütze würde gut zu ihm passen. Aber: «Ich habe sie fast nie mehr an, weil es einige Leute hier nicht so gerne sehen.» Das akzeptiert er.

Als er sich für die Stifte in der Kirche entschied, spielte der Wunsch nach feineren Umgangsformen mit. Diese Hoffnung hat sich erfüllt. Die



BILD: ALEXANDER EGGER

Der Sigrist und sein Stift:  
Andreas Zürcher (l.), Alain Müller

Atmosphäre im kirchlichen Zentrum Ittigen sei familiär. Doch: «Man muss auch nein sagen können.» Das fällt dem Stift oft nicht leicht. Dass man ihn nicht ausnutzt, dafür sorgt dann vor allem sein Chef. Manchmal schmunzeln die beiden zusammen über die eine oder andere Idee der «Kirchenleute». Zum Beispiel über den roten Teppich, den sie jeden Monat einmal für einen speziellen Gottesdienst ausrollen müssen ...

Alain verdient rund 1000 Franken im Monat – dank der Unterstützung der Eltern reiche ihm das. Einen engen Bezug zur Religion hat er nicht. «Ich bin zwar konfirmiert, aber heute ist die Kirche einfach mein Arbeitsort – und ich arbeite gerne hier.»

CORINNE ROTH

## start@work

Das Projekt ist 2007 von den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) lanciert worden und will Jugendlichen ohne Lehrstelle in der Kirchengemeinde eine Ausbildung zur Fachperson Betriebsunterhalt ermöglichen. Derzeit bilden Biel und Ittigen die ersten Lehrlinge aus.

www.refbejuso.ch

70 Vogelscheuchen,  
140 Linden, 2800 Tulpen

**KIRCHLINDACH/** Ein Dorf baut einen Kulturpfad. Den Anstoss dazu gab die Kirchengemeinde.

Ein Klangweg mit Windharfen, eine Lindenallee mit 140 neu gepflanzten Bäumen, ein Feld mit 2800 Tulpen – exakt eine pro Einwohner: Das sind nur drei von über sechzig Ideen des Projekts «Gmeindwäg», das 2010 anlässlich des 825-Jahr-Jubiläums Kirchhindachs realisiert werden soll. Lanciert hat das Projekt die Kirchengemeinde. Sie stellte dafür einen Kredit von 40 000 Franken in Aussicht, «dank einer ausserordentlichen und einmaligen Steuereinnahme», wie Pfarrer Michael Graf sagt. Die Idee: Die Dorfgemeinschaft verwandelt den bestehenden, zehn Kilometer langen Spazierweg zwischen Aarematten und Lindachwald in einen «poetischen und besinnlichen Erlebnis- und Kulturpfad», so Graf. In Freiwilligenarbeit notabene. «Die Vision «Gmeindwäg» bringt die Menschen unserer weitläufigen Gemeinde zusammen – auch die zwei Dorfteile, das ländliche Kirchhindach und das eher städtisch orientierte Herrenschwanden.»

**DIE KOSTEN.** Trotz ehrenamtlicher Arbeit von zwei- bis dreihundert Freiwilligen – das Projekt kostet. Budgetiert sind 250 000 Franken. Ende Mai entscheidet die politische Gemeinde über einen Kredit von 120 000 Franken, Anfang Juni die Kirchgemeindeversammlung über ihren Beitrag von 40 000 Franken. Den Rest



BILD: ALEXANDER EGGER

Kulturpfad: Der «Gmeindwäg» verbindet ab 2010 Kirchhindach mit Herrenschwanden

wollen die Initianten via Sponsoren und Stiftungen zusammentragen.

**DIE POESIE.** Gibts an den Gemeindeversammlungen grünes Licht, gehts richtig los. Damit im Mai 2010 die siebzig Vogelscheuchen parat sind, welche die Schule Herrenschwanden aufstellen will. Oder die Mini-Brotgetreide-Felder (1 x 1 Meter). Oder das Kuhglockenspiel, das die Spaziergängerin zum Klingeln bringen darf. Oder die Dankes-, Bitt- und Klage-mauer aus Naturstein, in deren Ritzen der Wanderer Zettelchen stecken kann ...

SAMUEL GEISER

Radio  
Kirchlindach

Im Rahmen des «Gmeindwäg» werden junge Erwachsene ein Gemeinderadio betreiben, das über UKW und Internet zu hören ist. «Auch für Heimweh-Kirchlindacher in Australien», wie Pfarrer Michael Graf sagt. Zudem werden Geschichten älterer Dorfbewohner gesammelt und in Buchform veröffentlicht.

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

**www.reformiert.info**  
**Redaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)

**Blattmacherin:** Christine Voss

**Layout:** Brigit Vonarburg, Nicole Huber

**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 710 000 Exemplare

## reformiert. Bern

**Herausgeber:** In Bern wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben; in den Kantonen Bern, Jura und Solothurn an, welche die Zeitung abonniert haben.

**Präsident:** Johannes Josi, Guggisberg

**Auflage Bern:** 317 000 Exemplare

**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13

Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23

**redaktion.bern@reformiert.info**

**Geschäftsstelle:** Christian Lehmann

Jungfraustrasse 10, 3600 Thun

Tel. 033 223 35 85; Fax 033 223 35 90

**verlag@reformiert.info**

**Inserate:** Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30; Fax 044 268 50 09

**anzeigen@reformiert.info**

**Inserateschluss 6/09:** 11. Mai

**Abonnemente und Adressänderungen:**

Schlaefli & Maurer AG, Postfach 337

3800 Interlaken

Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90

**abo.reformiert@schlaefli.ch**

Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindeseiten:**

Schlaefli & Maurer AG, 3800 Interlaken

**info.reformiert@schlaefli.ch**

**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern

www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702

© 1996 Forest Stewardship Council

FSC

**STELLVERTRETUNG/** Ein dünnes Türmchen wird ungewollt zur Speerspitze des Islam.

**FORTSCHRITTLICH/** Die Muslimin Saïda Keller-Messahli ortet Absurditäten beim Minarettverbot.



# Wenn Fremdes heimisch werden will

**MINARETT-VERBOT/** Die Mehrheit des Schweizer Stimmvolks will gemäss «reformiert.»-Umfrage kein Minarettverbot. Aber: Reicht ein Nein für den religiösen Frieden in diesem Land? – Sechs Thesen zum Weiterdenken.

DELFF BUCHER, ANOUK HOLTHUIZEN, REINHARD KRAMM TEXTE / CLERICI PARTNER, ZÜRICH / KARIN HUTTER, YANGZOM SHARLHEY ILLUSTRATIONEN AUF DER GRUNDLAGE VON SCHERENSCHNITTEN

Die Umfrage von «reformiert.» zeigt: Eine Mehrheit der Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger will kein Minarettverbot in der Bundesverfassung. Sie hat keine Angst davor, wenn auf oder neben einer Moschee auch ein Turm signalisiert, dass da eine Religion gelebt wird, die hier bis vor einigen Jahren noch nicht heimisch war.

Das ist eine erste Momentaufnahme. Die Abstimmung über die Initiative (vgl. Kasten rechts) findet frühestens im November statt. Wird dann immer noch eine Ja-Mehrheit bestehen? Fachleute sind sich einig: Das hängt einerseits davon ab, ob in den nächsten Monaten etwas passiert, was dem Image

der Muslime schaden könnte, andererseits davon, ob sich die Zögerer und Zweiflerinnen – immerhin 13 Prozent der Befragten – von den Argumenten der Behörden und der Landeskirchen überzeugen lassen: Die Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht, und die Religionslandschaft wird hierzulande durch rechtsstaatliche Regeln geformt.

Alle Versuche, im Namen ebendieser Religionsfreiheit fremde Gesetze über unsere Verfassung zu stellen und Ausnahmeregelungen durchzudrücken (Dispense vom Schwimmunterricht, Zwangsehen), sind klar abzuweisen. Damit steckt die Gesellschaft hier den Rahmen und zeigt, wie mit Minderheiten rechtsstaatlich umgegangen wird.

So oder so: Die Diskussion wird weitergehen. Darum legt «reformiert.» hier sechs Thesen für eine sinnvolle Debatte über Islam und Integration vor.

## 1. These

**Die Minarettverbots-Initiative greift den Islam als Ganzes an.**

Die Minarettverbots-Initiative steht für mehr als für das Verhindern bautechnischer Massnahmen. Die Befürworter interpretieren den Wunsch der Muslime nach Minaretten als einen Versuch, islamische Pfeiler in Schweizer Boden zu rammen. Zu den meistgenannten Argumenten der Befürworter gehören denn auch laut Isopublic-Studie die Überzeugung, dass Minarette nicht in die Schweizer Kultur gehören, sowie die Angst vor einem

## MINARETT-INITIATIVE

### WORUM ES GEHT

Die Initiative «Gegen den Bau von Minaretten» besteht aus einem einzigen Satz, der in die Bundesverfassung Art. 72 eingefügt werden soll: «Der Bau von Minaretten ist verboten.» Die Initiative wurde von 16 Mitgliedern der SVP und EDU im Jahr 2007 lanciert und ist inzwischen für gültig erklärt worden. Im März 2009 hat der Nationalrat die Initiative beraten und mit 129 zu 50 Stimmen (bei 7 Enthaltungen) zur Ablehnung empfohlen. Der Ständerat berät im Juni. Vors Volk kommt die Vorlage frühestens im November.

Das Minarett steht in den Augen der Befürworter für einen religiös-politischen Machtanspruch, «der im Namen behaupteter Religionsfreiheit Grundrechte anderer – etwa die Gleichheit aller, auch bei der Geschlechter, vor dem Gesetz – bestreitet» (Ulrich Schluer, SVP-Nationalrat). Für die Initianten ist es nur konsequent, das Feld der Diskussion zu erweitern: um Zwangsehen, rechtlose Musliminnen sowie die Frontstellung von Scharia gegen Rechtsstaat. Die Minarettgegner machen zudem geltend, dass die Schweiz mittelfristig islamisiert würde. Grund dafür sei der demografische Druck, der durch muslimische Familien entstehe. Wegen deren grösserer Kinderzahl werde die muslimische Bevölkerung – heute rund 5 Prozent der Wohnbevölkerung – ansteigen und somit der Schweizer Gesellschaft ein muslimisches Gepräge verleihen.



## «Die muslimischen Verbände haben wiederholt betont, dass sie nichts mit extremistischem und terroristischem Gedankengut zu tun haben. Aber das wird in der Schweiz kaum wahrgenommen.»

Muhammad M. Hanel, Vizepräsident der Gesellschaft Schweiz – Islamische Welt

zu grossem Einfluss des Islams. Die Initianten malen das Bild eines Islam, der mit dem säkular gelebten Glauben der meisten Muslime in der Schweiz wenig zu tun hat. Im Vorfeld der Abstimmung wird in den Medien und auf Podien über Kopftücher, Scharia, Zwangsehen und den fehlenden Integrationswillen bei «den Moslems» diskutiert – nur selten aber über die eigentliche Stossrichtung der Initiative: den Eingriff in die (an sich kommunal geregelte) Baugesetzgebung.

Besonders bei Frauen scheinen solche Argumente tendenziell auf fruchtbaren Boden zu fallen. Die von «reformiert.» in Auftrag gegebene Umfrage zeigt, dass weniger Frauen die Minarettverbots-Initiative ablehnen (44%) als Männer (53%). Und stärker als Männer empfinden Frauen, die der Initiative zustimmen, die Muslime als eine intolerante Glaubensgemeinschaft (24% Frauen gegenüber 20% Männern). Frauen, das legt die Umfrage nahe, fühlen sich durch den Islam stärker bedroht als Männer. Und: Fast jede fünfte Frau (19%) hat sich noch keine abschliessende Meinung zur Initiative gemacht.

Das Unbehagen gegenüber dem Islam wurde in den letzten Jahren zusätzlich geschürt durch zahlreiche Terrorakte, die extremistische Muslime verübt haben: die Attentate auf das World Trade Center sowie auf die Züge in Madrid und London, der Mord an Filmemacher Theo van Gogh. Gegen diese Bilder kommt keine noch so differenzierte Analyse des Islams an. Und auch der oft wiederholte Hinweis nicht, dass der Boden des Terrors nicht der Islam, sondern gesellschaftliche und politische Missstände sind. «Der Islam» ist im 21. Jahrhundert im Westen zu einem Reizwort geworden.

So wundert es nicht, dass die Minarettverbots-Initiative offensichtlich eine Stellvertreterdebatte ist. In den Beratungen im Nationalrat war Anfang März jedenfalls weit mehr von Parallelgesellschaften, Zwangsehen und der Scharia die Rede als von der Höhe eines Gebets-Turms.

Wünschenswert wäre ein Ausbruch aus der Sackgasse der ewig gleichen Diskussionen. Es brauchte eine Integrationsdebatte jenseits von Verharmlosung und Polemik, an der sich nicht nur die Politiker und Fachleute beteiligen, sondern auch Vertreterinnen und Vertreter derjenigen, um die es geht. Eine solche hat bis heute nicht stattgefunden.

## 2. These

### Es braucht klare Bekenntnisse von muslimischen Verbänden – und die Bereitschaft, sie zu hören.

Das Resultat der «reformiert.»-Umfrage und die Diskussionen im Vorfeld der Abstimmung über die Minarettverbots-Initiative zeigen es: Es geht weniger um Bauwerke denn ums Misstrauen gegenüber Muslimen. 37% der Stimmberechtigten würden die Initiative zum heutigen Zeitpunkt annehmen. Da hilft es denjenigen, welche die Initiative betrifft, nicht, die Vorbehalte der Befürworter pauschal als «Rassismus» abzutun und zu schweigen. Die Sache ist komplexer. Seit den Angriffen in New York, Madrid und London ist es nicht wegzudiskutieren: Nicht alle Muslime sind Terroristen, aber viele Terroristen unserer Gegenwart sind Muslime.

Zwar betonen die muslimischen Verbände in der Schweiz immer wieder, dass der Islam nichts mit Terrorismus und archaischen Riten wie Zwangsehen oder Ehrenmorden zu tun habe. Doch brauchte es – gerade im Vorfeld der Abstimmung – nicht ein klareres Bekenntnis gegen die dem Islam zugeschriebenen fundamentalistischen Aktionen?

«Nein», findet Muhammad M. Hanel, Vizepräsident der «Gesellschaft Schweiz – Islamische Welt» und Mitglied der «Vereinigung Islamischer Organisationen» in Zürich: «Die muslimischen Verbände haben wiederholt betont, dass sie nichts mit extremistischem Gedankengut zu tun haben. Aber das wird hier kaum wahrgenommen.» Es bestehe aufseiten der Nichtmuslime wenig Bereitschaft, diese Distanzierung, die für die hiesigen Muslime eine Selbstverständlichkeit sei, zu akzeptieren. «Die Verweigerung dieser Akzeptanz ist für die muslimischen Verbände sehr frustrierend, denn die Schweiz kann sich nun wirklich nicht beklagen über das Verhalten der Muslime hierzulande.» Eine jetzt verstärkte Betonung dieser Selbstverständlichkeit, als Muslime nichts mit Terrorismus zu tun zu haben, könne im Vorfeld der Initiative sogar kontraproduktiv wirken.

Auf den Webseiten der Verbände sind tatsächlich zahlreiche Distanzierungen aufgeschaltet. Der Niederschlag dieser Erklärungen in den Medien

ist jedoch gering. Wer Bekenntnisse fordert, sollte auch hinhören. Und vielleicht auch mal genauer hinsehen: Herr und Frau Schweizer besuchen während der Ferien zwar gerne eine Moschee in Marokko. Mit jener in Winterthur wollen die meisten aber nichts zu tun haben. Berührungsängste herrschen auf beiden Seiten. Es liegt an beiden, diese abzubauen.

## 3. These

### Die Einführung der Scharia steht nicht zur Debatte.

Schlagzeilen über die Nichtteilnahme islamischer Schüler an Klassenlagern, über die Dispensgesuche junger Musliminnen vom Schwimmunterricht oder über Zwangsehen nähren den Verdacht: Im Zuge religiöser Toleranz löse sich das für alle gleich verbriefte Recht auf. Wenn dann noch, wie im letzten Dezember, ein Freiburger Ethnologe über die Einführung der Scharia in der Schweiz nachdenkt, werden die Ängste, dass der Rechtsstaat zu lasch sei, weiter genährt.

Die Rechtsprechung selbst bestätigt hingegen die oft beschworene Tendenz zur «Islamisierung des Schweizer Rechts» keineswegs. 1993 räumte das Bundesgericht in Lausanne unter Berufung auf die Religionsfreiheit muslimischen Eltern noch die Erlaubnis ein, ihre Kinder vom gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht fernzuhalten. 2008 stellte dagegen dasselbe Gericht das Recht auf Bildung und Gleichberechtigung über jenes der Religionsfreiheit: Richterlich wurde den klagenden tunesischen Eltern befohlen, ihre beiden Buben in den Schwimmunterricht zu schicken.

Über das klare Lausanner Urteil ist Thomas Kessler, bis vor Kurzem Integrationsbeauftragter des Kantons Baselstadt, erleichtert. «Die grosse Errungenschaft der Schweiz ist es, dank einer einheitlichen und demokratisch entwickelten Rechtsordnung verschiedene Kulturen und Konfessionen zusammenzuhalten», sagt Kessler. Was aber sowohl ihn als auch den Schweizerischen Lehrerverband LCH befremdet: Trotz des Lausanner Richterspruchs weigern sich einige Eltern weiterhin, ihre Kinder zum Schwimmen zu schicken. Integrationsfachmann Kessler plädiert deshalb dafür, dass «der Rechtsstaat sich auch gegenüber uneinsichtigen Personen sanktionierend durchsetzt». Denn nur so seien «Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit» garantiert.

Wenn aber die Muslime keinen Anspruch auf Sonderrechte haben, müsste auch umgekehrt gelten: Dank der rechtlichen Gleichbehandlung müsste es auch islamischen Religionsunterricht in staatlich geförderten Bildungsinstitutionen sowie eine universitäre Ausbildung für islamische Theologie geben. Das würde zu einer staatlichen Kontrolle der islamischen Gemeinschaften führen – und dazu, dass diese aus der Ecke der «Hinterhofreligion» herauskommen.

## Zahlen zum Islam in der Schweiz

### 4 MINARETTE:

Die 4 Moscheen in Genf, Zürich, Winterthur und Wangen haben ein Minarett. Baugesuche sind hängig in Langenthal BE und Wetzikon SG.

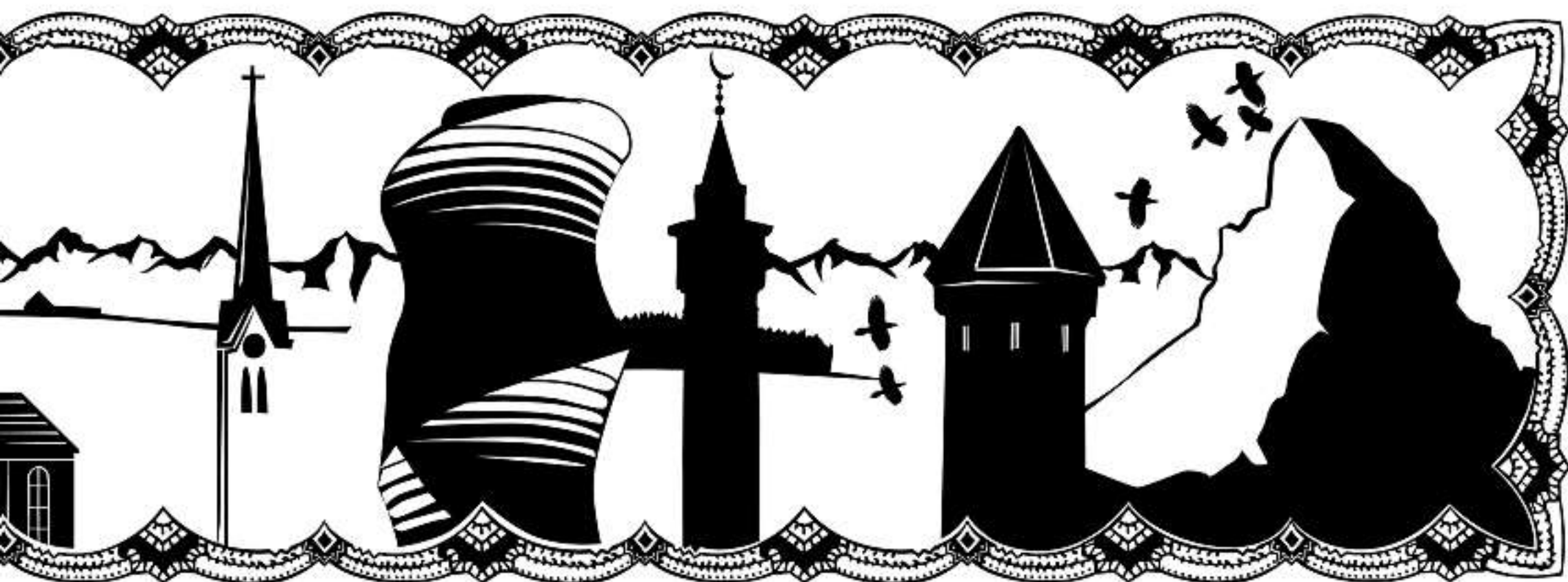
### 200 MOSCHEEN:

Die 200 Moscheen der Schweiz sind von aussen kaum wahrnehmbar und zumeist in Privatwohnungen oder ehemaligen Gewerberäumen untergebracht – daher der Ausdruck «Hinterhofmoschee».

### 350 000 MUSLIME:

Rund 5 Prozent der Bevölkerung oder jeder zwanzigste Bewohner der Schweiz ist muslimisch. Der Islam ist damit die grösste nicht christliche Religion in der Schweiz. Fast die Hälfte der Muslime sind unter 25 Jahre alt. 58 Prozent stammen aus Exjugoslawien. Die zweitgrösste Gruppe mit 21 Prozent kommt aus der Türkei. Nur 10 Prozent stammt aus Nordafrika, dem Nahen Osten und Asien.





## 4. These

### Der Evangelische Kirchenbund nimmt die Ängste vor dem Islam nicht ernst genug.

Für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) hat die Auseinandersetzung mit der Minarettverbots-Initiative einen hohen Stellenwert. Das zeigt sein umfangreiches Argumentarium, das auf dreissig Seiten «Begegnungen in Respekt und Offenheit» fordert – und die Initiative ablehnt.

Nun bestechen kirchliche Positionspapiere nicht immer durch Klarheit und Konkretion. Aber zwei Punkte fallen im SEK-Papier auf: Positiv ist zu werten, dass das Papier den Islam nicht verklärt. «Wie ist es möglich, trotz Dissens respektvoll miteinander umzugehen?», fragt Frank Mathwig, der Verfasser der Studie – und räumt damit indirekt ein, dass zwischen den Religionen Uneinigkeit und Klärungsbedarf besteht. Geklärt werden müsste zum Beispiel das unterschiedliche Schriftverständnis. Im Gegensatz zur jüdischen und christlichen Tradition, welche die Bibel einer freien und aufgeklärten Interpretation aussetzen, ist für die Mehrheit der Islamgelehrten der Koran nicht hinterfragbar. Oder das Bekehrungsverständnis: Der Islam ist eine Religion, aus der man nicht austreten kann – müssten in dieser Hinsicht nicht Wege gefunden werden, etwa für übertrittswillige Ehepartner?

Negativ hingegen fällt auf, dass der SEK die Sorgen der Bevölkerung, auch der reformierten, offenbar zu wenig wahr- und ernst nimmt. Während viele Befürworter in der Umfrage unumwunden ihre Angst vor einem zu grossem Einfluss des Islam äussern, schreibt der Kirchenbund im Argumentarium lapidar: «Doch auch hier gilt der Zuspruch des auferstandenen Christus: «Fürchtet Euch nicht!» Die verbreitete Furcht vor dem Islam scheint dem Verfasser des SEK-Papiers schwer nachvollziehbar. Frank Mathwig: «Es wird so getan, als sei der Rechtsstaat in Gefahr. Das stimmt schlicht und einfach gar nicht.»

Mehrheitlich teilt die reformierte Basis die Einschätzung des Kirchenbunds. So lehnen Reformierte die Initiative deutlicher ab (51%) als die katholischen Christen (43%), die Zustimmung ist bei beiden Konfessionen etwa gleich gross. Die feu-

### «Ich glaube nicht, dass der Islam je Zugang findet zu einer Säkularität nach westlichem Muster.»

Paul Hinder, katholischer Bischof in Riad

rigste Ablehnung der Minarettverbots-Initiative findet sich übrigens in einer nichtkirchlichen Gruppe: bei den Konfessionslosen (60%).

## 5. These

### Die Einschränkung der Religionsfreiheit wäre ein politischer und juristischer Sündenfall.

Was die Befürworter der Initiative vor allem stört: In vielen islamischen Ländern ist der Bau von Kirchtürmen verboten. Und wer in Saudiarabien einen Gottesdienst feierte, konnte bis vor wenigen Jahren verhaftet werden. Inzwischen werden bekennende Christen dort zwar nicht mehr eingekerkert, aber öffentliche Gottesdienste sind verboten. In anderen muslimischen Ländern gibt es zwar christliche Kirchen, aber viele müssen ohne Kirchturm auskommen. Warum also, fragen die Befürworter, sollen wir Toleranz zeigen gegenüber Intoleranten?

Artikel 15 der Bundesverfassung regelt, dass jede Person das Recht hat, «ihre Religion ... allein oder in Gemeinschaft mit andern zu bekennen». Seit 1874 gilt dieses Recht für alle Religionen in der Schweiz. Als «sehr wichtig» oder «wichtig» beurteilen 86 Prozent aller Befragten der Isopublic-Studie die Religionsfreiheit (bei den SVP-Wählern sind es 64 Prozent). Allerdings gab es über hundert Jahre lang auch in der Schweiz Ausnahmebestimmungen: So war der Jesuitenorden lange Zeit verboten, die Gründung neuer Klöster und die Wahl von Pfarrern in den Nationalrat. Zudem unterlag die Einrichtung von Bistümern der Genehmigung des Bundes. Alle vier Einschränkungen wurden inzwischen als diskriminierend aufgehoben, was auch Voraussetzung war, um die Europäische Menschenrechtskonvention ratifizieren zu können.

Sollte nun wieder ein neuer Ausnahmeartikel in die Bundesverfassung geschrieben werden, so wäre das für alt Bundesgerichtspräsident Giuseppe Nay «ein Sündenfall und ein Rückfall ins 19. Jahrhundert»: Muslime dürften grundsätzlich nicht – wie Christen mit dem Kirchturm – ihren Glauben mit einem Minarett bekunden. Diese Verletzung ihrer Religionsfreiheit nach Schweizer Recht würde auch die Europäische Menschenrechtskonvention tangieren. Gemäss Nay würde das Gericht in Strassburg die Schweiz verpflichten, die Verweigerung einer Baubewilligung allein aufgrund des vorgesehenen generellen Bauverbots für Minarette rückgängig zu machen. Giuseppe Nay: «Die Minarettverbots-Initiative wäre daher gar nicht umsetzbar.»

Egal, wie die Abstimmung ausfällt: Religionsfreiheit, so wie sie in der Schweiz verstanden wird, wird in islamischen Staaten ein Fremdwort bleiben – und mit dieser «Ungerechtigkeit» gilt es zu leben. Paul Hinder, schweizerischer katholischer Bischof in Riad, fasst in einem Interview mit dem «Tages-Anzeiger» lapidar zusammen: «Ich glaube nicht,

dass der Islam je Zugang findet zu einer Säkularität nach westlichem Muster.»

## 6. These

### Ein Minarett-Verbot gefährdet die Integration schweizerischer Muslime und die innere Sicherheit.

«Mit islamischen Extremisten haben Minarette ebenso wenig zu tun wie Beleuchtungsmasten in Fussballstadien mit gewaltbereiten Hooligans», heisst es in der Botschaft des Bundesrats zur Minarettverbots-Initiative. Denn gewaltbereite Islamisten bräuchten längst keine Moscheen mehr als öffentlichen Marktplatz, um ihre Terrornetzwerke zu knüpfen. Stattdessen biete ihnen das Internet eine weltumspannende Plattform.

Teile der Schweizer Bevölkerung fürchten dennoch, dass Moscheen ein Rekrutierungsfeld für muslimische Terroristen sein könnten. Sie sehen sich bestätigt durch Erfahrungen in Grossbritannien. Hier wendet der Religionswissenschaftler Martin Baumann von der Universität Luzern ein: «In Grossbritannien massiert sich die islamische Bevölkerung oft in grossstädtischen Ghettos. Mit der Schweiz ist das nicht vergleichbar.» Auch seien die Muslime hierzulande nicht wie in England aus Pakistan und Indien eingewandert, sondern stammten mehrheitlich aus Europa: aus Kosovo, Bosnien oder der Türkei.

Vor dem Hintergrund der spezifisch anderen Zusammensetzung der islamischen Wohnbevölkerung erkennt Baumann hierzulande keine Terrorgefahr. Selbst eine mögliche Annahme des Minarettverbots würde nach Ansicht des Religionswissenschaftlers kaum extremistische Tendenzen unter den Schweizer Muslimen fördern. Das Verhältnis zwischen Schweizern und islamischen Zuwanderern würde aber, so Baumann, nachhaltig gestört: «Setzt die Schweiz die zugewanderten Muslime zu grossem Druck aus, blockiert sie deren Lernprozesse im Umgang mit dem Rechtsstaat.»

Auch in anderer Hinsicht würde die Annahme der Initiative durch die Schweiz für Negativschlagzeilen in der islamischen Welt sorgen. Der Kleinstaat Dänemark hat dies nach dem Karikaturenstreit erlebt: Dänische Firmen erlitten Boykotte, und auf die dänische Botschaft in Pakistan wurde ein Anschlag verübt.

## DISKRIMINIERUNGEN

### INITIATIVEN UND RELIGIÖSE MINDERHEITEN

Dass Religionsfreiheit und direkte Demokratie ein explosives Paar sind, beweist das Schweizer Geschichtsbuch: 1893 kam zum ersten Mal das Initiativrecht zum Zug, und als Erstes wurde der jüdischen Minderheit das religiös begründete Schächten verboten. Wenn auch einer der massgeblichen Initianten, der Zürcher Pfarrer Wolff, betonte, alle «antisemitischen Tendenzen vermeidens» zu wollen, legten die Flugblätter und Karikaturen während des Abstimmungskampfs die unverhohlene Judenfeindschaft offen dar. Bis heute ist das Schächten nicht erlaubt.

Interessant dabei: Die Katholiken, unter denen am Ende des 19. Jahrhunderts antisemitische Ressentiments ebenfalls verbreitet waren, stimmten mehrheitlich gegen das Schächtenverbot. Aufgrund der Verbote, die der freisinnige und mehrheitlich protestantisch geprägte Bundesstaat für die Katholiken verhängt hatte (Jesuitenverbot, Verbot neuer Klöster, Bistumsartikel), lehnten sie die Initiative zum Schächtenverbot ab. «Wir Katholiken bilden die Minderheit im Lande und haben darum an der Gewissens- und Kulturfreiheit das grösste Interesse», schrieb damals das «Jünger Wochenblatt». Auch in den Statements der Schweizer Bischofskonferenz wurde an die früheren staatlichen Restriktionen gegenüber den Katholiken erinnert. In der reformiert. -Umfrage zur Minarettverbots-Initiative hingegen zeigt sich: Zwischen katholischen und reformierten Stimmbürgerinnen und -bürgern gibt es kaum mehr einen Unterschied.





Nicht der Islam als Religion sei das Problem, sondern bestimmte, strenge Auslegungen – dafür steht Saïda Keller-Messahli ein

# «Mit einem Bauverbot erreichen wir gar nichts»

**ISLAM/ Saïda Keller-Messahli kämpft als Muslimin für Religionsfreiheit, Gleichberechtigung – und gegen «absurde» Ängste.**

Die Befürworter der Minarettverbots-Initiative sagen, das Minarett sei ein politisches Machtsymbol. Damit werde «erobertes Gebiet» markiert. Was antworten Sie auf diese Deutung, Frau Keller?

Das ist absurd. Genauso gut liesse sich behaupten, Kirchtürme seien Machtsymbole. Die ersten Minarette wurden nämlich nach dem Vorbild von Kirchtürmen erbaut.

Wer finanziert eigentlich in der Schweiz den Bau von Moscheen und Minaretten? In Wangen bei Olten seien die Grauen Wölfe, eine rechtsextreme Gruppe von Muslimen, die Geldgeber, moniert die SVP.

... und warum fordert die Partei dann nicht die Offenlegung der Finanzierung? Wir vom Forum für einen fortschrittlichen Islam (FFI) tun dies. Die Initianten aber bekämpfen ein Gebäude. Und sie treffen damit eine ganze Gruppe von Menschen, welche die extremistischen Auswüchse klar verurteilen. Von den fast 400 000 Muslimen in der Schweiz hat die grosse Mehrheit mit den Grauen Wölfen rein gar nichts zu tun.

Viele Leute haben Angst, dass mit dem Minarett eine neue Gesellschaftsordnung und ein neues Recht, die Scharia, eingeführt wird.

Das ist genauso absurd. Wir wohnen in einem Rechtsstaat. Wir haben verfassungsmässig verankerte Rechte, die kann niemand einfach aushebeln.

Im Gegensatz zu den meisten westlichen Ländern kennt der Islam keine Trennung von Kirche und Staat.

Ja, das ist tatsächlich ein Problem. Und dazu kommt: Kein islamisches Land kennt die Demokratie. Die Leute in Pakistan, Tunesien, Irak, Iran ... sind alle nicht frei. Wir sehen ja, wohin das führt. Die Menschen dort fühlen sich benachteiligt und auch verletzt: Der Westen hat scheinbar alles – die islamische Welt fühlt sich von Vielem abgeschnitten. Und bekommt via TV tagtäglich den

Glanz und die westliche Konsumwelt serviert. Das alles gibt eine explosive Mischung, die von Extremisten auch noch geschürt wird.

Haben die Initianten recht, wenn sie sagen, der Islam sei nicht kompatibel mit einer westliche Demokratie?

Der strenge Islam, der sich als politisches Programm versteht, ist nicht vereinbar mit der Demokratie, das stimmt! Deshalb gibt es ja Leute, die daran arbeiten, darüber schreiben, sich exponieren, damit sich etwas ändert. Der Islam braucht Reformen, er muss endlich ins 21. Jahrhundert geführt werden.

Und das ist möglich?

Es gibt die konservativen Kräfte, die sagen, der Koran sei Gottes Wort. An ihm gebe es nichts zu interpretieren und schon gar nichts zu ändern. Und die fortschrittlichen Kräfte, die sagen: Das ist ein Text, der von Menschen geschaffen wurde, Prophet Mohammed hat von Gott nur die Eingebung bekommen. Der Koran wurde erst Jahrzehnte nach seinem Tod niedergeschrieben. Dieser Islam lässt Interpretationen zu und ist demokratiefähig.

Die Imame sind aber mehrheitlich konservativ?

Ja, es gibt nur wenige fortschrittliche Imame. Und typischerweise leben diese meistens in Europa oder Amerika, wo sie Denk- und Redefreiheit, also Menschenrechte geniessen. In den meisten islamischen Ländern werden diese Rechte missachtet.

Eine der Ängste der Initiativbefürworter ist, dass in Schweizer Moscheen extremistische Imame gegen den Westen predigen und die Leute aufhetzen.

Aber mit der Initiative wird man diesen Ängsten nicht gerecht. Mit einem Bauverbot erreicht man rein gar nichts. Es geht darum: Was wird wo gepredigt? – Wir müssen extremistische Prediger rechtmässig verhindern.



**SAÏDA KELLER-MESSAHLI**

ist Gründerin und Präsidentin des Forums für einen Fortschrittlichen Islam (FFI). Die gebürtige Tunesierin ist teils in der Schweiz aufgewachsen, hat hier studiert und lebt heute in Zürich. Das FFI vertritt jene Schweizer Muslime und Musliminnen, denen «die Befreiung des Islams aus der festgefahrenen kulturfeindlichen Sackgasse» am Herzen liegt.

INTERNET:  
[www.forum-islam.ch](http://www.forum-islam.ch)

**Aber wie verhindert man extremistische Prediger in Schweizer Moscheen?**

Man muss sie frei und transparent wählen können. Für muslimische Gemeinden müssen dieselben Regeln gelten wie für die Landeskirchen. Es darf nicht sein, dass ein Fremder, der die hiesigen Landessprachen überhaupt nicht kennt, hier lehrt. Ein Imam muss

**«Imame müssen in einer Landessprache predigen, und die Moscheen müssen offen zugänglich sein – nicht nur für Muslime und nicht nur an Besuchstagen.»**

vertraut sein mit der hiesigen Kultur, dem Rechtsstaat Schweiz und dem Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne, in dem die Muslime hier leben.

... aber dann muss er auch hier ausgebildet sein.

Unbedingt. Und wir haben weitere Forderungen: Imame müssen in einer Landessprache predigen, und die Moscheen müssen offen zugänglich sein – nicht nur für Muslime und nicht nur an Besuchstagen. Und ganz wichtig: In der Moschee muss Gleichberechtigung gelten. Frauen und Männer sollen in den Gebetsräumen gleichberechtigt vor Gott treten können.

Das tönt alles sehr gut – bloss: Ist Ihre Meinung unter Muslimen mehrheitsfähig, Frau Keller?

Ich behaupte: Die Mehrheit der Muslime in diesem Land teilt diese Überzeugung. Eine Umfrage von «Blick» und «24heures» unter 1500 Muslimen hat dies kürzlich bestätigt. Auf die Frage, ob sie ihre sechzehnjährige Tochter am Samstagabend in die Disco gehen liessen, sagten achtzig Prozent der Muslime Ja. So denken Muslime hier! Aber sie sind still. Sie sind nicht organisiert. Sie fallen überhaupt nicht auf. Es sind Leute wie Sie und ich.

Kommen wir noch zu anderen Punkten. Die Initiativbefürworter befürchten, dass eine Parallelgesellschaft entsteht. Stichwort Schulunterricht: Was ist zum Beispiel zu tun, wenn eine muslimische Familie ihr Kind nicht zum Schwimmunterricht schicken will?

Dann muss man mit der Familie das Gespräch suchen und ihr aufzeigen: Ihre Verweigerung schadet letztlich dem Kind. Denn jedes Kind hat das Bedürfnis nach Bewegung und Spiel. Man muss den Eltern aufzeigen: Sie machen hier etwas, das mit Religion überhaupt nichts zu tun hat. Denn im Koran steht nirgends, dass ein Kind nicht schwimmen darf.

Und wenn die Familie sich trotzdem weigert?

Wir haben in der Schweiz ein Verfassungsrecht auf Bildung und auf Gleichberechtigung. Wir müssen es durchsetzen!

Stichwort Zwangsehen: Auch sie sind gesetzeswidrig. Was, wenn Töchter muslimischer Eltern in ihre Heimat geschickt werden und nach einigen Wochen zwangsverheiratet zurückkommen?

Auch hier ist klar: Zwangsehen darf man nicht dulden. Niemand darf mit Gewalt zu einer Heirat gezwungen werden. Aber man muss unterscheiden zwischen Zwangsehen und arrangierten Ehen. In verschiedenen Kulturen – auch bei den Tamilen beispielsweise – fädeln die beiden Familien die Ehe ein. Dagegen habe ich nichts, sofern keine Gewalt gegen Braut und Bräutigam ausgeübt wird. Die Frau muss das Recht haben, selbst zu entscheiden. Das gilt auch, wenn sie sich scheiden lassen will.

Sprechen wir zum Schluss noch von der Religionsfreiheit: Sie ist in der Schweiz ein Verfassungsrecht. Muslime dürfen aber ihre Religion auch in der Schweiz nicht wechseln.

Leider nicht. Wer als Muslim seine Religion ablegen will, riskiert sein Leben. Daran leiden sehr viele Leute. Sie verdienen unseren absoluten Schutz. Das Recht, seine Religion frei zu wählen und auch zu wechseln, ist ein Menschenrecht.

Eine letzte Frage: Was würde passieren, wenn die Minarettverbots-Initiative angenommen würde?

Ich fürchte, dann werden unter den Muslimen die militanten Kräfte Aufwind bekommen. Wenn sie aber abgelehnt wird, haben wir eine einmalige Chance. Wir können sagen: Seht her, in der Schweiz setzt sich eine Mehrheit für unsere Glaubensfreiheit ein und schützt unser Recht auf Religionsausübung. In welchem islamischen Land wäre dies mit den Christen und anderen Minderheiten möglich?

INTERVIEW: RITA JOST, DANIELA SCHWEGLER

DAS INTERVIEW auf dieser Seite war ursprünglich als Streitgespräch zwischen dem Zürcher SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer vom Initiativkomitee und Saïda Keller-Messahli geplant. Ulrich Schlüer fühlte sich von den Interviewfragen provoziert und brach das Gespräch ab. Deshalb stehen hier die Antworten von Frau Keller unwidersprochen. Die Redaktion





«Ich habe nicht den Anspruch, eine Dichterin zu sein – ich bin nur eine Nonne, die schreibt»: Silja Walter

# «Gott zieht einen in sein Geheimnis»

**GEBURTSTAG/** Silja Walter wird neunzig Jahre alt. Sie gilt als eine der grössten christlichen Dichterinnen der Gegenwart.

**Silja Walter, zum achtzigsten Geburtstag haben Sie einen Computer in Ihre Zelle bekommen. Was haben Sie sich zum neunzigsten gewünscht?**  
Einen Internetanschluss. Ich habe bereits die Erlaubnis der Priorin. Der Elektriker wird mir das einrichten.

**Sie leben seit sechzig Jahren im Benediktinerinnenkloster Fahr. Was hat Sie dorthin geführt?**  
Die Frage «Gott und ich?», von der ich nicht loskam.

**Als Klosterfrau entbehren Sie vieles. Natürlich! Ich habe den Mann aufgegeben, den ich heiraten wollte. Ich wollte Kinder haben. Draussen in der Welt eine berühmte Dichterin werden. Dies, nachdem mein Vater mir gesagt hatte: «Du kannst es besser als ich: schreiben.»**

**Sie gingen mit Gott ins Kloster. In «Das dreifarbene Meer» erzählen Sie von einer Gotteserfahrung bei Sonnenaufgang am Schwarzsee. Gotteserfahrung gibt es. Nicht nur in der Bibel. Es ist ein In-**

**newerden der Wirklichkeit von Gottes Gegenwart im Menschen. So erging es mir – an einem sehr frühen Morgen in den Walliser Bergen, als die Sonne aufging. Neun Tage später wusste ich: Ich muss in ein geschlossenes Kloster eintreten.**

**Gott ist also gegenwärtig und mehr als nur eine philosophische Idee?**  
Nicht nur gegenwärtig, sondern immer schon in persönlicher Beziehung zum Menschen, zu jedem Einzelnen, in der Du-Beziehung

**«Glaube wirkt durch Sehnsucht. Und Sehnsucht geht einher mit Liebe. Wer lieben will und Sehnsucht hat, lebt doch anders, als wer einfach vernünftig ist!»**  
.....

**eines Liebenden. Es kommt vor, dass Gottes «zu dir hin» als ein Ziehen in sein Geheimnis erlebt wird. Von diesem Sog kommt man nicht mehr los.**

**Ihr Schreiben wurzelt in der katholischen Theologie, hat aber auch nicht kirchliche Kreise stark inspiriert. Warum?**

Ich schreibe nicht über Theologie, sondern frei aus meinem inneren Raum der Glaubenserfahrung, wie es mir ergeht mit Gott und seiner Präsenz im Alltag und in der Welt. Das kann Menschen interessieren, die ihren Weg zu ihm suchen. Als Predigtthema ist «das geistliche Leben» leider immer noch selten.

**Gehen deshalb immer weniger Menschen zur Kirche?**

Das mag mit ein Grund sein. Deshalb wird Mystik heute so aktuell. Auch in der reformierten Kirche. Das ist interessant und die Reaktion auf eine stark rationale Geistlichkeit. Seit der Aufklärung gilt: Religion muss auf dem Verstand fussen. Darauf-

hin wurde die Bibel untersucht. Doch damit ging das Geheimnis verloren. Gott ist ein totales Geheimnis, das man nicht haben kann.

**Nicht einmal durch eine noch so wortgetreue Bibelauslegung?**

Nein, Glaube wirkt durch Sehnsucht. Und Sehnsucht geht einher mit Liebe. Wer lieben will und Sehnsucht hat, lebt doch anders, als wer einfach vernünftig ist! Es geht nicht nur darum, an Gott zu glauben, sondern man muss ihn erleben.

Glaube ist Öffnung. Man gibt sich hin. Und – ich will fast sagen – man stirbt in den Glauben hinein.

**Spiegelt sich solch mystisches Erlebnis auch in der Bibel?**

Gotteserfahrung ist das grossartige Thema der Bibel. Wege, auf denen Gott uns in die Schau, in die Erfahrung seiner Wirklichkeit führt, sind zum Beispiel im Auszug Israels aus Ägypten hell gezeichnet und dargelegt.

**Sie selber lesen – ausser der Bibel – nichts anderes?**

Tatsächlich. Ich kann keine Bücher lesen. An Gott lässt sich nicht nur denken. Ich möchte stattdessen einfach drin sein – in dem, was ich erlebe: eine Art inneres Gebet.

**Sie schreiben also lieber. Dabei spielen Sie oft mit dem Stilmittel der Zeit, die sich auflöst.**

Ich spiele nicht. Dass, wo Gott ist, die Zeit weg ist, ist ein theologisches Phänomen. Ich kann es literarisch ausdeuten und versuche es auch. Für mich ist mein Schreiben-Müssen ein Berichten über meine klösterlich-spirituelle Erfahrung.

**Ihre eigene Zeit hier auf Erden wird immer kürzer.**

Nicht nur meine Zeit wird jeden Augenblick kürzer. Aber ich weiss: Ewigkeit ist heute.

INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER



## SEIT SECHZIG JAHREN IM KLOSTER

Die Nonne und Dichterin Silja Walter feiert am 23. April ihren 90. Geburtstag. Als Tochter des Verlegers Otto Walter wurde ihr das Schreiben sozusagen in die Wiege gelegt – wie auch ihrem Bruder, dem Schriftsteller Otto F. Walter. Ihre Gotteserfahrung führte die damals 29-Jährige ins Benediktinerinnenkloster Fahr (Unterengstringen), wo sie seither als Schwester Hedwig lebt.

**DIE WEBSITE:**  
[www.siljawalter.ch](http://www.siljawalter.ch)

## LESETIPPS

Silja Walter lesen heisst: einen literarisch-poetischen und spirituellen Schatz heben. Ihr Werk umfasst Prosa, Gedichte, Dramatisches. Vieles davon ist im Paulus-Verlag erschienen. Drei Perlen darunter: «Ich habe meine Insel gefunden», «Das Herz betet von selbst» sowie die demnächst erscheinende Autobiografie «Das dreifarbene Meer.»

**GESAMTAUSGABE**  
in zehn Bänden:  
[www.paulus-verlag.ch](http://www.paulus-verlag.ch)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI**  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Der Glaube, die Zweifel und eine teure Lektion der Finanzkrise

**VERZOCKT.** Wenn ich aus der Finanzkrise eines gelernt habe, dann dies: Auch Fachleute können sich irren. Manchmal noch mehr als die sogenannten Laien. Als Kleinsparer habe ich mich lange kaum an die Börse gewagt. Doch dann meinte ein Bankberater, aus meinem Geld wäre mehr zu machen. Ich glaubte ihm, er musste es ja wissen. Wäre doch dumm, das Geld liegen zu lassen, wenn es sich von selbst vermehren kann! Ich folgte seinem Lockruf. Das Ergebnis: Auch ich habe Ersparnisse an der Börse verloren.

**GEWINNAUSSICHTEN.** Der Banker war ein freundlicher, junger Herr und felsenfest davon überzeugt, dass mit guten Investitionen mittelfristig immer ein Gewinn zu machen sei. Er sagte dies im Chor mit all den Finanzexperten, welche das gute alte Sparkonto verlachten und einträglichere Anlagen empfahlen. Eigentlich nichts für einen Zweifler wie mich, doch wahrscheinlich blendete mich die Gier. Jedenfalls liess ich mich überzeugen.

**GLAUBENSgespräch.** So gab ich mir alle Mühe, auch an das Märchen von der wunderbaren Geldvermehrung zu glauben. Doch die Zweifel liessen sich nie ganz verscheuchen. Das hatte die seltsame Folge, dass es bei der jährlichen Depot-Besprechung immer mehr um Glaubensfragen ging. Als vor anderthalb Jahren erste kleine Beben durch die Finanzwelt gingen, gestand ich meinem Bankberater, dass ich in Gefahr sei, meinen Glauben zu verlieren. Ich sagte es genau mit diesen Worten, was mir im Besprechungszimmer einer Bank etwas seltsam vorkam.

**BEKEHRUNG.** Doch der Banker war ein glaubensfester Mensch. Er schüttelte den Kopf: Nein, das komme schon gut, bald gehe es wieder aufwärts. Muss ich das glauben?, fragte ich. Es sei nur vernünftig, darauf zu setzen, meinte er. Und wenn ich es nicht glauben kann? Jetzt führten wir ein eigentliches Glaubensgespräch, wobei er das Wort Glaube tunlichst vermied. Schliesslich gelang es ihm, mich zu bekehren. Ich begrub meine Zweifel.

**ABSTURZ.** Und dann kam alles anders. Die Börse rasselte in den Keller, und alle waren ratlos. Auch die Fachleute zeigten sich überfordert. Die frecheren unter ihnen behaupteten nun, sie hätten den Einbruch schon immer vorausgesagt. Mein Berater gehört nicht zu ihnen. Er steht dazu, dass er die Krise nicht hat kommen sehen.

**LEKTION.** Wenn ich mich heute über meine Verluste ärgere, tröstet mich die Erkenntnis, dass die Finanzkrise auch meine Meisterin ist. Sie konfrontiert mich mit den wesentlichen Fragen: Worauf setze ich? Was glaube ich? Was ist wichtig? Auch lehrt sie mich, dass ein begründeter Zweifel besser ist als ein naiver Glaube. Und dass es oft klüger ist, der inneren Stimme zu folgen statt dem Rat der Experten. Gewiss eine nützliche Lektion, wenn auch eine ziemlich teure.



## HIMMEL UND ERDE

Benediktinerin Silja Walter verbindet schreibend Himmel und Erde.

**Singwoche im Lihn/Filzbach**  
für Familien und Einzelpersonen  
**12.-18. Juli 2009**  
Infos und Anmeldungen unter:  
**079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch**

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938  
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO  
Verena Calame  
www.zum-du.ch  
031 312 90 91

**Auftrittskompetenz**  
Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!  
Ziel: • sicheres Auftreten • tragfähige Stimme • klare Aussprache  
Telefon 044 431 88 53  
www.lydiapfister.ch  
kabarett@lydiapfister.ch

**HOTEL JUNGFRÄUBLICK WENGEN**  
Ganz nah am Himmel  
Wir können als Kirche nicht offen genug sein  
Erfahrungen aus 12 Jahren  
Synodalratspräsidium. Mit Pfr. Dr. theol. Samuel & Anne-Marie Lutz-Lécho. 6.-13. Juni 2009

Der Heilige Geist:  
**Leben & Freiheit - Ordnung & Zucht**  
Mit Prof. Dr. theol. Heini & Maja Schmid;  
Pfr. Dr. theol. Hans & Elisabeth Hauzenberger.  
13.-20. Juni 2009  
Tel. 033 856 27 27, info@jungfraublick.com  
Fax 033 856 27 26, www.jungfraublick.com



**hdk**  
**Symposium Kirchenmusik**  
«Zeitgenössische Musik in zeitgemässen Gottesdiensten»  
Eine Veranstaltung für PfarrerInnen, KirchenmusikerInnen,  
Studierende und weitere Interessierte  
**Samstag, 16. Mai 2009**  
Hauptreferentin: Prof. Dr. theol. Corinna Dahlgrün, Jena  
13.00-17.00 Uhr, Hirschengraben 50, 8001 Zürich  
18.00 Uhr Konzert mit zeitgen. geistlicher Chormusik  
Anmeldung bei simon.reich@zhdk.ch, 043 446 51 42  
siehe auch www.zh.ref.ch/kirchenmusik

**Spirituelle Wanderwochen:**  
**Engadiner Märchen & Giovanni Segantini**  
3. – 8. Oktober, Celerina / Engadin  
**Alpinwandern & Spiritualität**  
6. – 11. Juli, Schweizer Nationalpark  
**Auskünfte: Fadri Ratti, Pfarrer Felsberg,**  
**Spiritual, Tourenleiter SAC, 081/252'13'32,**  
**ratti@bluewin.ch**

**Auf Gottes Stimme hören**  
Ein Kurs zum Thema: Träume in der Bibel  
4 Dienstagmorgens am  
9./16./23./30. Juni 2009  
im Haus am Lindentor,  
Hirschengraben 7 in Zürich  
Leitung: Katharina Funk und Brigitte Schäfer  
Prospekt: Chantal Hürlimann, Tel. 044 258 92 17,  
Mail: info@lindentor.ch  
Information und Anmeldung: www.zh.ref.ch/eb-th  
Evang. reformierte Landeskirche Zürich



Sich gut erholen. Mehr «Interlaken» geht nicht! Thuner- und Brienzsee liegen in Fussgängerdistanz. Erleben Sie die Landschaft des Berner Oberlands. Geniessen Sie unser modernes Hotel. Entspannung und Wohlbefinden stellen sich im Nu ein.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**

**Gastfamilien gesucht**  
Die lokale Sektion von **People to People**  
sucht vom 11. – 14. Juli und vom 14. – 17. Juli 2009 für  
amerikanische Schüler und Studenten (Jg. 90 – 95)  
Gastgeber, wenn möglich mit Jugendlichen im  
selben Alter. Die Studenten machen auf Ihrer Europa-  
reise halt in unserer Region und möchten unsere  
Kultur näher kennenlernen. Eine gute Gelegenheit  
zum Sprach- und Kulturaustausch.  
**Interessierte melden sich bei:**  
Ulrich Krebs, Kappelenring 12c, 3032 Hinterkappelen  
ulrich.krebs@ptp.ch oder (Tel) 079 354 57 31)

Evang. Kirchenrat des Kantons Thurgau, Bankplatz 5 8500 Frauenfeld  
**tecum**  
Verein tecum Kartause Ittingen 8532 Warth  
Die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau führt in der Kartause Ittingen unter dem Namen **tecum** ihr Begegnungs- und Bildungszentrum. Dieses nimmt im Wesentlichen drei Aufgaben wahr: geistliche Angebote im ehemaligen Kloster, kirchliche Erwachsenenbildung und Beherbergung von kirchlichen Gastgruppen.  
Infolge Pensionierung unseres langjährigen Stelleninhabers suchen wir auf 1. März 2010 oder nach Übereinkunft  
**einen/eine Leiter/in (100 %)**  
**Sie**  
• sind im evangelischen Glauben und kirchlichen Leben verwurzelt  
• bringen theologische, seelsorgliche und erwachsenbildnerische Kompetenzen mit  
• sind eine integrative Persönlichkeit und haben Erfahrung im Umgang mit Menschen  
• sind belastbar und verfügen über Führungseigenschaften  
**Wir**  
• bieten Ihnen einen grossen Gestaltungsspielraum in vielfältigem Arbeitsfeld an einzigartigem Arbeitsort an  
• geben Ihnen engagierte Teams von Mitarbeitenden und Freiwilligen zur Seite  
• ermöglichen Ihnen, Ihre Aufgabe in einer hervorragenden, von der Stiftung Kartause Ittingen gewährleisteten, modernen Infrastruktur wahrzunehmen  
• entlohnen Ihre Arbeit gemäss kantonalkirchlichen Besoldungsrichtlinien  
**Besonderes** Wenn Sie bereit sind, Ihr Domizil in die Nähe der Kartause zu verlegen, freut das uns und erleichtert auch Ihnen die Arbeit. Auf besonderes Interesse würden Bewerbungen von Personen stossen, die in eine evangelische Kommunität eingebettet sind oder sich mit dem Gedanken tragen, eine solche zu gründen.  
**Für Auskünfte stehen Ihnen gern zur Verfügung:**  
Walter Büchi, Leiter tecum, Kartause Ittingen, 8532 Warth, Tel. 052 748 41 41  
Wilfried Bühler, Präs. Evang. Kirchenrat Thurgau, 8500 Frauenfeld, Tel. 052 721 78 56  
www.evangelische-kg.ch  
**Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis 15. Mai 2009 an:**  
Wilfried Bühler, Präs. Evang. Kirchenrat, Bankplatz 5, 8500 Frauenfeld

**MAI**

**Spurensuche** **2.+3.5.**  
Pilgerwochenende auf dem Jakobsweg  
Start in Autigny

**Das Leben ernst, wahr und wichtig nehmen – Biografiearbeit als Ressource** **8.,15.+29.5.**  
Einführung in die Grundlagen von Biografiearbeit für Freiwillige in Kirchgemeinden  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 13.45 bis 17.00 Uhr

**Kirchgemeinden mit Profil** **20.5.**  
BEA-Fachseminar – Stadt und Land im Gespräch über Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Brücken zueinander  
Ort Kongresszentrum BEA, Bern Zeit 10.00 bis 13.00 Uhr

**Nun kommt Bewegung rein!** **27.5.**  
Gymnastik und Spiele in den Seniorenferien  
Kursort Gwatt-Zentrum, Gwatt  
Zeit 9.15 bis 16.30 Uhr

**Weitere Angebote**  
**Kirchgemeinden gemeinsam unterwegs**  
Zusammenarbeit – konkret. Ein Beratungsangebot für Ihre kleine oder grosse Region auf Anfrage

**Allein in der Wildnis**  
Rituale, Sinn- und Visionssuche für Jugendliche in der Natur

**Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm 1/2009 oder im Internet www.refbejuso.ch/bildung-kurse**

**Programme und Anmeldung:**  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail bildung@refbejuso.ch

**Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn**  
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

**Kurse und Weiterbildung**

**Es geht um die Armen**  
Es geht um die Armen  
Sozialwerke Pfarrer Sieber  
Spendenkonto PC 80-40115-7

**claro**  
FAIR TRADE  
**Sinnesreise Südostasien**  
Köstlichkeiten & Kostbarkeiten entdecken.  
in den claro Läden der Region Bern  
www.claro.ch

**Willigis Jäger** **28. Mai 19 Uhr**  
**Spiritualität im 21. Jahrhundert**  
Die kosmische Weltsicht erfordert eine globale Spiritualität. Von der christlichen Mystik und dem östlichen Zen inspiriert, geht Willigis Jäger weit über die traditionellen Vorstellungen der Religionen hinaus. Seine Vision einer integralen Spiritualität vereint den Erfahrungsschatz der östlichen und westlichen Weisheit in sich und bezieht neueste Erkenntnisse der Wissenschaften mit ein.  
Referent:  
**Willigis Jäger**  
Benediktiner und Zenmeister, seit 2003 spiritueller Leiter des Benediktushofes in Holzkirchen bei Würzburg  
Nydeggkirche, Bern  
Nydegghof 2  
Kollekte  
Veranstalterin:  
BERNER KULTURGESPRÄCHE  
Marlies Kornfeld

Der Verein «saemann» gibt mit 3 Partnern zusammen die Monatszeitung «reformiert.» heraus.  
**Für die Sitzungen der Gremien:**  
Delegiertenversammlung, Vorstand und Vorstandsausschuss suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen/e  
**Protokollführer/in**  
für 10 bis 12 Sitzungen pro Jahr (Zeitaufwand ca. 7 bis 9 Stunden pro Sitzung).  
Wir stellen uns eine Person vor, die in der Protokollführung (Beschluss-/Verhandlungsprotokolle) bereits Erfahrung ausweisen kann oder bereit ist, sich in diese Aufgabe einzuarbeiten. Gute PC-Kenntnisse setzen wir voraus. Die Sitzungen finden meistens in Bern statt. Die Ausarbeitung des Protokolls erfolgt zu Hause.  
**Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme unter folgender Adresse:**  
Annemarie Schürch-Loosti  
Schulstrasse 16  
3423 Ersigen  
Tel. 034 445 54 69  
E-Mail: annemarie.schuerch@bluewin.ch

**TERRA SANCTA TOURS**  
**Armenien - 5000 Jahre Kultur zwischen West und Ost**  
12 Tage; Erewan - Spitak - Vanadzor - Sevan-See - Amberd  
3.-14. September 2009, ab Fr. 3575.-  
**Istanbul - Brücke zwischen Welten, Kulturen und Religionen**  
5 Tage Istanbul (Hagia Sophia, Chora-Kirche, Topkapi) und Bursa - Nicäa (Erstes ökumenisches Konzil)  
7.-11. Oktober 2009, ab Fr. 980.-  
Weitere Reiseziele im Herbst: Kappadokien, Heiliges Land  
**Auskunft und Anmeldungen**  
**TERRA SANCTA TOURS**, Postfach 548, 6102 Malters, Telefon 041 497 34 47, info@terra-sancta-tours.ch, www.terra-sancta-tours.ch

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Mahnwache.** Für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina: **8. Mai, 12.30**, vor der Heiliggeistkirche Bern.

**Maria im Christentum und im Islam.** Interreligiöses Seminar mit Irene Neubauer («Kirche im Dialog») und Hala Farrag (Ver-ein muslimischer Frauen, Freiburg): **7. Mai, 14.00–17.00**, Haus der Religionen, Schwarztorststrasse 102, Bern. Info: Tel. 033 822 72 34.

**Verdingkinder reden.** Begleitveranstaltungen zur gleichnamigen Ausstellung im Käfigturm: **29. April, 20.00:** «Geraubte Kindheit»; mit Prof. Ueli Mäder, Roland M. Begert, Thomas Huonker

**5. Mai, 19.00:** Lesung mit Arthur Honegger, Autor von «Die Fertigmacher»

**19. Mai, 19.00:** «Verdingte Kinder – verdrängtes Thema?»; mit Walter Zwahlen, Margrit Stucki Maeder, Loretta Seglias

**26. Mai, 19.00:** «Fremdplatzierung heute – wenn Kinder nicht bei ihren Familien aufwachsen können»; mit Jacqueline Fehr, Sergio Devecchi, Urs Kaltenrieder, Jürg Häberli

**9. Juni, 19.00:** Lesung mit Roland M. Begert, Autor von «Lange Jahre fremd» Info: www.kaefigturm.ch

**Modetrend Pilgern.** Bildvortrag von Ursina Rawlyer-Barraud, qualifizierte Pilgerbegleiterin: **11. Mai, 20.00**, KGH Niederscherli. Info: www.kirche-niederschlerli.ch

**200 Jahre Sophie von Wurstemberger.** Die Gründerin des Diakonissenhauses Bern hat ein beachtliches Erbe und tiefe Spuren hinterlassen. Ein Austausch über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft diakonischen Wirkens. **12. Mai–21. Juni:** Sophie-von-Wurstemberger-Ausstellung im Mutterhaus, in der Oranienburg und im Garten; ein geschichtlicher Rundgang an der Schänzlistrasse 33, Bern

**23. Mai, 14.00:** Auf den Spuren von Sophie von Wurstemberger; Führung durch die Berner Altstadt und ins Diakonissenhaus

**12. Juni, 16.00:** «Leben und Wirken von Sophie von Wurstemberger» – Vortrag von Sr. Lydia Schranz, Oberin der Schwesterngemeinschaft Diakonissenhaus Bern

**20./21. Juni:** Jahresfest in der Diakonissenkirche im Gedenken an den 200. Geburtstag der Gründerin. Finissage der Ausstellung. Info: Tel. 031 337 77 33

KONZERTE

**Musik und Krieg.** Verknüpfungen am Beispiel Libanon: Tonmaterial von Raed Yassin und Diskussion mit Thomas Burkhalter: **6. Mai, 19.30**, Zentrum 5, Flurstrasse 26 b, Bern. Info: Tel. 031 333 26 20

**Chorkonzert.** Der Männerchor Coceval der Baptistischen Kirche aus Luanda, Angola, singt geistliche und Volkslieder aus Afrika: **19. Mai, 20.00**, Heiliggeistkirche, Bern

TIPP



Johannes Calvin, Reformator zum Anfassen

Johannes Calvin im Museum – aber gar nicht museal

**AUF DEN SPUREN CALVINS/** Was tat Johannes Calvin den lieben langen Tag, wenn er nicht grad predigte, die Bibel übersetzte oder die Kirche reformierte? Welches Tagesprogramm absolvierte der Genfer Reformator von morgens 4 Uhr (Weckzeit) bis abends 9 Uhr (Bettzeit)? Wie kleidete er sich, was frühstückte er, wie war seine Wohnung möbliert, und wie ertrag er den Stadtlärm von anno dazumal? Antworten darauf gibt die Ausstellung «Ein Tag im Leben Calvins» im Internationalen Museum der Reformation in Genf. Mittels modernster Museumstechnik wird der

Reformator zu neuem Leben erweckt: Als sprechende Animationsfigur geistert Johannes Calvin debattierend durch die Ausstellungspavillons, die im Dekor des 16. Jahrhunderts gehalten sind. Wer die Reformation längst als trockenen Geschichtsstoff abgeschrieben hat, wird hier eines Besseren belehrt. Das Genfer Reformationsmuseum ist eine Reise wert. **SEL**

**AUSSTELLUNG:** «Ein Tag im Leben Calvins» dauert noch bis zum 1. November und ist jeweils von Dienstag bis Sonntag (10.00–17.00) geöffnet. Musée international de la Réforme, 4 rue du Cloître, Genf. Tel. 022 310 24 31; www.musee-reforme.ch

RADIO- UND TV-TIPPS

**Klartext.** In ihrem Buch «Ich will nicht mehr schweigen» plädiert die jemenitisch-schweizerische Doppelbürgerin Elham Manea für einen «menschlichen Islam». Sie rät Musliminnen, das Kopftuch abzulegen, fordert eine kritische Koranlektüre und Moscheen, in denen Frauen neben Männern gleichberechtigt beten können: **3. Mai, 8.30, DRS 2**

**Mönch und Manager.** Der Benediktinerpater Anselm Grün ist einer der erfolgreichsten spirituellen Autoren der Gegenwart. Doch der Gottesmann in der schwarzen Kutte hält es nicht nur mit Geistigem, sondern auch mit ganz Materiellem: Er ist verantwortlich für die Finanzen der klösterlichen Abtei Münsterschwarzach. Mit Geldanlagen hat er das Klostervermögen vermehrt, aber auch Verluste hinnehmen müssen. Was Anselm Grün über das Geld denkt: **17. Mai, 8.30, DRS 2**

**Die Kirche ist weiblich.** Die reformierten Kirchen in der Schweiz sind Vorreiterinnen, wenn es um die Mitbestimmung von Frauen in der Kirchenleitung geht. Aber das war ein harter Kampf. Mitgekämpft hat ihn Sylvia Michel: Sie wurde 1980 erste Kirchenratspräsidentin Europas und später Mitglied im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Heute ehrt der Sylvia-Michel-Preis Initiativen, die mehr Frauen in kirchliche Leitungämter bringen sollen: **31. Mai, 8.30, DRS 2**

**Ein Lied für Argyris.** Als Kind überlebte Argyris Sfountouris 1944 ein Massaker der deutschen Besatzungsmacht in seinem griechischen Dorf und verlor dabei seine gesamte Familie. Nach Kriegsende kam er in die Schweiz und wuchs im Kinderdorf Pestalozzi auf. Der Dokumentarfilm von Stefan Haupt erzählt vom Umgang mit persönlicher Trauer und historischer Schuld: **12. Mai, 22.55, 3sat**

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 4/09: Ostern «Die dunkle Seite des Schoggihasesen»

**MUTIG** Darf, soll sich eine kirchliche Zeitung in Wirtschaft und Politik einmischen? Ja, sie muss! Das hat «reformiert.» mit dem Beitrag «Die dunkle Seite des Schoggihasesen» in der Aprilausgabe mutig getan. Danke von Herzen! Diese von Jesus Christus vorgelebte Haltung, auf der Seite der Armen zu stehen, möchte ich sehr unterstützen. **ANNA JOSSI, WÜFLINGEN**

**ÜBERFLÜSSIG** Offenbar verfügt die Kirche immer noch über reichlich Geld, dass sie es sich leisten kann, ihren Angehörigen regelmässig eine Zeitschrift zuzustellen. Was interessiert uns die Hetze gegen Schokoladenfabrikanten, das Bild des römischen Papstes (für den wir ja keine Kirche sind) und der Bericht über einen vom Papst unterstützten Bischof in Brasilien? **FELIX LANDOLT, ZÜRICH**

REFORMIERT. 4/09: Dossier «Sündig: ein Wort auf Abwegen»

**ERKLÄRUNGSBEDÜRFTIG** Als Katechetin der römisch-katholischen Kirche möchte ich zu zwei Definitionen etwas ergänzen. Stichwort Erbschuld: Die Urschuld der ersten Menschen zeugt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht (Römer 5, 12). Sünde bedeutet Abwendung von Gott, deren Sold ist der Tod. Im Sakrament der Taufe wird die Erbschuld getilgt und die heilig machende Gnade geschenkt. Zurück bleibt aber der Hang zur Sünde. Der Mensch wird aber erst zur Sünde fähig mit zunehmender Erkenntnis von Gut und Böse. Ein Kind kann jedoch bereits mit einem schweren Rucksack zur Welt kommen: durch die Folgen unge-sühnter Sünden seiner Väter, die geahndet werden bis ins vierte Geschlecht (Ex. 34, 7). Stichwort Todsünden: Hochmut, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmässigkeit, Zorn und Trägheit gehören zu den sieben Todsünden, die auch Haupt- oder Wurzelsünden genannt werden. Es sind Sünden, aus denen leicht andere herauswachsen können – wie das Unkraut aus einer Wurzel: Der Neid kann zu Lügen oder Diebstahl führen. Zur Todsünde gehört ein klares Wissen um die Wichtigkeit und Schwere einer Sache, ebenso eine klare und bewusste Einwilligung dazu. Bei einer Todsünde verliert der Mensch die in der Taufe empfangene Gnade. Er kann sie aber neu erlangen: durch echte Reue mittels einer aufrichtigen Beichte. **BÉATRICE LÜSCHER**

REFORMIERT. 4/09: Osterkonzerte «Interview mit Nikolaus Harnoncourt»

**WIDERSINNIC** Im Gespräch mit dem Dirigenten Nikolaus Harnoncourt taucht der Begriff «Pseudospiritualität» auf. Gibt es das überhaupt? In den Le-

xika wird «Spiritualität» als Geistigkeit beschrieben – ein Bezug zu Religiosität wird gar nicht hergestellt. Jedes tief empfundene Erleben kann demnach als spirituell bezeichnet werden. Es gibt Menschen, welche die tiefen Gefühle hauptsächlich im Glauben erleben. Es gibt aber auch solche, die den Bogen viel weiter spannen. **HEINRICH BARRER, ZOLLIKOFEN**

REFORMIERT. 4/09: Volksinitiative «Gegen Waffen im Haus»

**MANIPULATIV** Natürlich bin ich gegen die Volksinitiative «für den Schutz vor Waffengewalt» – und gerade deshalb reagiere ich so «gestört» auf das Artikelchen. Ich habe gar nichts dagegen, wenn die Sturmgewehre und Pistolen endlich vorschriftsgemäss aufbewahrt werden: nämlich in einem abgeschlossenen Schrank und den Verschluss getrennt vom Lauf. Dazu braucht es diese Initiative nicht, es braucht (Aus-)Bildungs- und Durchsetzungsmaßnahmen. Aber eigentlich geht es mir bei meiner Kritik mehr um den journalistischen Stil. «Kirchen: gegen Waffen im



BILD: ZUG

Haus» lautet der Titel. Und da sehe ich vor meinem geistigen Auge sämtliche Kirchen voller Kirchenvolk vom Berner Münster bis zum Würzbrunnenkilchli: Alles protestiert fäusteballend gegen Waffen im Schrank. Aber genau besehen sind es der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK), die Evangelischen Frauen Schweiz und eine katholische Kommission. Frage: Sind das wirklich «die Kirchen» – oder ist der Titel eine Manipulation? **ANDREAS ANDEREGG, OBERDIESSBACH**

REFORMIERT. 4/09: Leitungsmodelle «Wer leitet die Kirchgemeinde?»

**BELEIDIGEND** «In der Kirchgemeinde Köniz gehts drunter und drüber ...»: Mit dieser ausführlichen Suggestivfrage beginnt das Interview mit Priska Friedli in der Aprilausgabe von «reformiert.». Diese Unterstellung ist krass wahrheitswidrig. Es geht in Köniz um einen von sieben Kirchenkreisen, in sechs davon geht das Leben seinen gewohnten Gang, um eine von fünfzehn Pfarrpersonen, die anderen vierzehn leisten nach wie vor ihre gute Arbeit, um einen Kirchgemeinderat, der geschlossen seine Verantwortung wahrnimmt. Man kann auch durch unbedachte Fragen Tatsachen verdrehen. Gegen diese unterschwellige Verleumdung meines Kirchgemeinderats und meiner Gemeinde protestiere ich in aller Form. **PFARRER BERNHARD FERRAZZINI, NIEDERSCHERLI/KÖNIZ**

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.bern@reformiert.info Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht. Weitere Lesermeinungen im Internet: www.reformiert.info/bern

TIPPS



Wer sich engagiert | Wer gutinhört | Wer zankt | Wer schaut

**BUCHTIPP**  
**AUS DER PRAXIS** Welchen Stellenwert hat der interreligiöse Dialog in unserer Gesellschaft? Welche Menschen engagieren sich, was sind ihre Erfahrungen, Erfolge und Schwierigkeiten? Die Soziologin Margret Bürgisser listet zahlreiche Projekte auf, befragt Aktivistinnen und zieht Schlussfolgerungen, die weit über den Kreis der Engagierten hinaus von Interesse sein dürften. **MARGRET BÜRGISSER:** Interreligiöser Dialog. Grundlagen – Erfahrungen – Perspektiven. hep-Verlag, Bern 2009, Fr. 36.– www.hep-verlag.ch

**FILMTIPP**  
**AUF DER ANDEREN SEITE** Können wir unsere verstorbenen Liebsten im Jenseits kontaktieren? Mit dieser Frage hat sich die Schweizer Dokumentarfilmerin Susanna Hübscher auf die Suche nach der unbekannt Welt auf der anderen Seite gemacht. Angeleitet vom Medium Bill Coller, hat sie eindrückliche Bilder und Töne für die bereichernde Einsicht gefunden, dass der Tod lebendiger ist, als es den Anschein macht. **BEYOND FAREWELL:** Kinostart in der Schweiz: 14. Mai (www.frenetic.ch)

**BUCHTIPP**  
**NATURWISSENSCHAFT VS. SCHÖPFUNGSGLAUBE** Evolution ist zum Reizwort geworden: Zwischen religiösem und naturwissenschaftlichem Weltverständnis hat sich eine Front aufgebaut. Der emeritierte Theologieprofessor Helmut Fischer legt in seinem Büchlein dar, weshalb diese Konfrontation überholt und die Basis für einen fruchtbaren Dialog längst geschaffen ist. **HELMUT FISCHER:** Schöpfung und Urknall. Klärendes Gespräch zwischen Glaube und Naturwissenschaft. Theologischer Verlag, Zürich 2009, Fr. 20.–

**AUSSTELLUNGSTIPP**  
**MIT DEM ZEICHENSTIFT** Er war Tischler, Schriftsteller, Pädagoge, Philosoph und Künstler. Bekannt geworden aber ist Hugo Kükelhaus (1900–1984) vor allem durch das von ihm entwickelte «Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne». Zu Kükelhaus' 25. Todestag zeigt das Sensorium Rütthubelbad Bilder und Skizzen. **«EIN SCHAUENDER** mit dem Zeichenstift unterwegs. Bilder und Skizzen von Hugo Kükelhaus. Die Ausstellung im Sensorium Rütthubelbad b. Walkringen ist bis 31. Dezember (Di–Fr: 9–17.30; Sa + So: 10–17.30) geöffnet. www.sensorium.ch



Monika Haas ist Ansprechperson für Tramfahrende, die Fragen an die Kirche haben

# Stammgast im Basler Kirchenträml

**EINTRITTSKAMPAGNE/ Monika Haas begleitet als «Mrs. Beitritt» die Basler Kirchenkampagne «Credo & du». Sie darf dafür stundenlang Tram fahren.**

«Warum sprechen Sie die Passagiere nicht direkt an?» Das ist eine der Fragen, die Monika Haas gestellt werden, seit sie im Dienst der Basler Reformierten ein paar Stunden pro Woche im sogenannten Credo-Tram fährt. Tatsächlich darf das «Träml» zwar mit Aufschriften aussen und Plakaten im Innern für die Basler Kirche werben, aber es ist mit den Verkehrsbetrieben vereinbart, dass Monika Haas, die Begleiterin, nicht aktiv auf die Passagiere zugeht. Monika Haas findet das in Ordnung: «Hier ist Öffentlichkeit, das ist kein Ort für Glaubensgespräche.»

**DASEIN.** Aber was tut sie genau, wenn sie im Kirchentram mitfährt? «Einfach darsitzen!», lacht die 49-Jährige. Das heisst aber auch: aufmerksam sein für die Menschen, die ein- und aussteigen, deren Stimmungen und Nöte wahrnehmen. Das Stichwort heisst: Präsenz zeigen. Das wollen die Verantwortlichen, die hinter dem Projekt «Credo & du» stehen. Das Tram ist Teil der Kampagne, mit

der die Basler Kirche ihr Wirken selbstbewusst öffentlich macht. «Wir dürfen zeigen, was wir leisten», sagt Monika Haas, «der Staat könnte nie übernehmen, was die Kirche zur Gesellschaft beiträgt.»

**MITTRAGEN.** «Wir», sagt Monika Haas, wenn sie von der Kirche redet. Die Kirche gehörte schon immer zu ihrem Leben. Sie hat sich in der Sonntagschule und in der Frauenarbeit eingesetzt, sie war Mitglied des Kirchenparlaments und präsidierte es auch zwei Jahre lang. Durch ihre Auslandsaufenthalte fühlt sie sich auch mit der weltweiten Kirche verbunden. Aber Kirche ist für Monika Haas, die weiterhin zu siebzig Prozent als Luftverkehrsangestellte arbeitet, keine heile Welt. «Ich bin kritisch geworden, aber gerade darum will ich auch mittragen.» Seit Dezember und noch bis Ende Jahr tut sie es auch als «Mrs. Beitritt» – das ist der Titel, der auf ihrem Namensschildchen steht. Das deklarierte Ziel, die Menschen zum Eintritt in die Kirche zu ermuntern, empfindet Monika Haas nicht als aufdringlich.

«Warum sollen nur die einen bezahlen, was der ganzen Stadt nützt? Wer mit der Botschaft der Kirche nichts anzufangen weiss, kann wenigstens einen finanziellen Beitrag leisten.»

**GLAUBEN.** Für Monika Haas selbst ist die Kirche aber mehr als eine Wohltätigkeitsorganisation. «Der Glaube ist die Grundlage, er macht mich offen für die Menschen hier.» Am nächsten seien ihr die Mütter mit ihren Kindern und die Jugendlichen. «Da lassen sich Geschichten erahnen, die mich nicht so schnell wieder loslassen.» Überhaupt: Hier im Tram konzentriert sie sich auf kleinstem Raum die Gesellschaft – mit all ihren Problemen und Belastungen. Ist darum das, was hier abläuft, sogar so etwas wie ein Gleichnis für die Gegenwart Gottes in der Welt? Einfach da sein, aufmerksam, aber unauffällig, wahrnehmen, begleiten, akzeptieren? Monika Haas vertraut darauf, «dass so, in den vertrauten Strassen, etwas zum Segen der Menschen in dieser Stadt geschieht». **KÄTHI KOENIG**

**GRETCHENFRAGE**



**RUDOLF STÄMPFLI, 54,** ist Verleger und Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbands. Er wohnt in der Nähe von Bern.

## «Religion begleitet mich auf dem Weg durchs Leben»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Stämpfli?**

Die christliche Religion spielt für mich eine wichtige Rolle. Sie ist Teil meiner Wurzeln und Teil des Fundaments, auf dem unsere Kultur steht, und sie hat einen Einfluss auf meine Auffassungen und die Art, in der ich mein Leben gestalte. Ich bin mit den christlichen Werten eng verbunden.

**Sie glauben also an eine höhere Macht?**

Ja, ich suche nach der ordnenden und gestaltenden Hand hinter allem, letztlich auch nach dem Ursprung der Schöpfung und ihrem Wohin. Diese Fragen führen mich zur Einsicht, dass eine höhere Macht existiert. Wahrnehmen tue ich sie in den alltäglichen Dingen und Erlebnissen.

**Und was versprechen Sie sich von Ihrem Glauben?**

Ich suche diese höhere Macht nicht, um für mich einen Nutzen davon abzuleiten – es sei denn einen Nutzen, der allen und allem zugute kommt.

**Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag als Verleger und Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbands?**

Sie ist bestimmend für die Werte, die mich in meinem Alltag begleiten und mein Handeln beeinflussen. Dabei ist die Religion nicht ein starres Gerüst, in das hinein das Leben gebaut ist. Sie begleitet mich vielmehr als Weggefährtin auf dem Weg durchs Leben.

**Wo finden Sie Halt, wenn im Leben drunter und drüber geht?**

Die eigene Familie ist für mich ein wichtiger Pol, um die Hektik des Alltags auszugleichen. So stützt sich auch das Familienunternehmen, das ich mit meinem Bruder leite, auf die Werte ab, die wir in unseren Familien leben. Ganz allgemein versuche ich, genügend Zeit für mich selbst zu finden und mir so Abstand und Musse zu verschaffen. Das kann auch auf Ausfahrten mit dem Bike sein oder beim Tauchen.

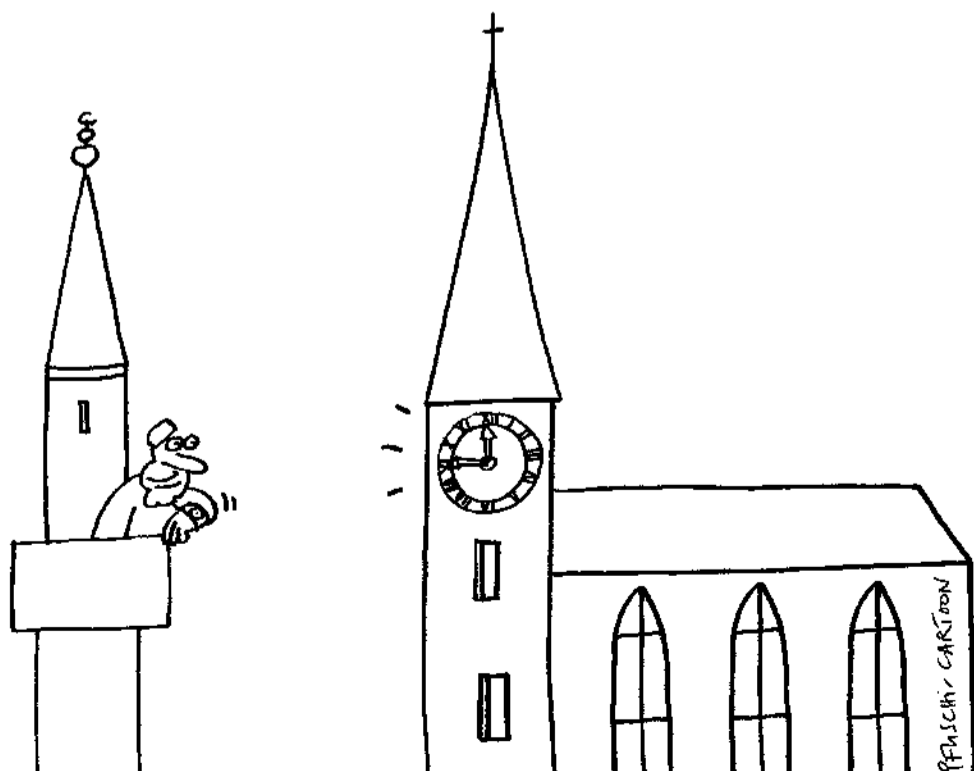
**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

### Credo heisst «ich glaube»

Das Credo-Tram, das mit seinen Aufschriften über die Leistungen und die Botschaft der Kirche informiert, ist ein Teil der Kampagne, mit der die Evangelisch-reformierte Kirche Basel Stadt an die Öffentlichkeit tritt. Weitere Teile des Projekts Credo sind der Bibelparcours, das Basler Gebetsbuch und der Glaubenskurs «Die Bibel lesen».

**INFORMATIONEN unter** [www.credo-bs.ch](http://www.credo-bs.ch)

**CARTOON**



**MESSEAUFTRIIT**

**BEA (15.–24. MAI)  
DIE KIRCHEN GEBEN SICH  
VERSÖHNLICH**

Bereits zum neunzehnten Mal sind die Kirchen heuer an der Berner Erwerbsausstellung, besser bekannt unter dem Kürzel BEA, dabei. Wie in den Vorjahren findet man den Kirchenstand in der alten Festhalle (Halle 310) – diesmal ist er um einen grossen, lebendigen Baum herum aufgebaut. Unter diesem Baum werden dem Publikum biblische Geschichten zum Thema Versöhnung erzählt. Und gäng wie gäng wird den Durstigen am Kirchenstand auch etwas zu trinken angeboten ...

An den beiden BEA-Sonntagen (17. und 24. Mai) bieten die Kirchen jeweils von 10 bis 12 Uhr ein musikalisches Programm auf der Kulturbühne; zudem findet am Mittwoch, 20. Mai, das traditionelle Fachseminar im Kongresszentrum statt. (vgl. Fussnote). **MLK**



**BEA-FACHSEMINAR 2009:** «Stadtkirche, Landkirche. Mit welchem Profil?». 20. Mai, 10–13 Uhr, Kongresszentrum BEA expo. Anmeldung bis 8. Mai: Tel. 031 385 16 16; [bildung@refbejus.ch](mailto:bildung@refbejus.ch)